


Bibliothek aktuell - Heft 66 (16. Oktober 1995)


 [Franken, K.: Wird Fernleihe und Dokumentlieferung zu unserer Hauptbeschäftigung](#)

 [Kuon, Ch.: Schnell - preiswert - gut: Die Universität Konstanz als Lieferant bei DBI-Link](#)

 [Kirchgäßner, A.: Kooperation zur Erörterung und Lösung von Erwerbungsproblemen auf Landesebene](#)

 [Bohr, H. von: Mittagspausengedicht](#)

 [Kirchgäßner, A.: Projekt für ein Erwerbungsmodul](#)

 [Mischel, S. u. a.: Die Projektarbeit der PraktikantInnen des Jahrgangs 94/95](#)

 [Kirchgäßner, A.: Beschaffung elektronischer Dienste aus Literaturmitteln](#)


 [Bach, A.: Ein Bericht aus "Übersee" - Die Bodenseebibliothek in Friedrichshafen](#)

 [Göttker, S.: Journalix und Ecstasy](#)

 [Wagner, P.: Rara-Ausstellung](#)

 [Egli, Ch.: Der Codex Aureus Escorialensis - Das Goldene Evangelienbuch Heinrichs III.](#)

 [Rau, G.: KOALA - Die Entwicklungen der letzten Monate](#)

 [Lehmler, W.: Portopflichtige Benachrichtigung und Akzeptanz der passwortgeschützten Funktionen](#)

 [Keiper, K.: Die Universitätsbibliothek Tilburg - eine Bibliothek der Zukunft](#)

 [Fischer, B.: Die Ausstellung "Heinrich der Löwe und seine Zeit"](#)

 [Freitag, Ch.: Internet: Zwei Beispiele aus der Praxis](#)

 [Keiper, K.: Die Internetecke: Lycos](#)

 [Lutz, C.: Rätsel](#)

16.10.1995 - Ansprechpartner/E-Mail: [Auskunft](#)

[[Bibliothek aktuell](#) | [Publikationen der Bibliothek](#) | [Bibliothek - Homepage](#)]



Wird Fernleihe und Dokumentlieferung zu unserer Hauptbeschäftigung?

von Klaus Franken

Fast könnte man es glauben, wenn man derzeit in die bibliothekarische Fachliteratur schaut, und auch in unserem Haus tut sich einiges. Wir sind als Bibliothek an insgesamt sechs Fernleihprojekten, die teils bundesweit, teils landesintern betrieben werden, beteiligt. Weil bekanntlich alles mit allem zusammenhängt, kann schon einmal der Überblick darüber verloren gehen, welches Problem in welchem Projekt bearbeitet wird und wie diese Projekte miteinander zusammenhängen. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, die Ziele und Inhalte der Projekte, die bis heute erzielten Resultate und ihre Probleme in einer Form zu beschreiben, die auch den weniger mit der Materie vertrauten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erlaubt, das Wesentliche zu erkennen.

1. Projekt: Entwicklung von Software für die Fernleihe

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte Projekt hat zum Ziel, Fernleihverwaltungs- und -kommunikationssoftware zu entwickeln, um die roten Fernleihscheine abschaffen zu können, die gesamte bibliotheksinterne Karteiführung durch Dateien zu ersetzen, die Übermittlung der Bestellungen sowie die gesamte Kommunikation zwischen den Partnern von Fernleihbeziehungen durch Automatisierung zu beschleunigen. Ziel ist nicht eine in ganz Deutschland einheitliche und zentral gesteuerte Fernleihverwaltung, sondern die Schaffung von Software, mit der die Fernleihverwaltungssysteme verschiedener Hersteller über standardisierte Schnittstellen miteinander kommunizieren können. Als Standards wurden bei Projektbeginn das ISO-OSI-Protokoll "ILL (Interlibrary Loan)" und das Übermittlungsprotokoll "X.400" zugrunde gelegt.

2. Projekt: Büchertransportsysteme

Das vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBW) geförderte Projekt "Büchertransportsysteme" hat das Ziel, die Transportstrukturen zu untersuchen, die heutzutage Grundlage des physischen Transports von Büchern und Aufsatzkopien zwischen den Bibliotheken sind; dabei soll zunächst festgestellt werden, wie derzeit die Transportströme verlaufen, sowohl hinsichtlich der Strecken als auch der Mengen, die auf diesen Strecken transportiert werden. Untersuchungsgegenstand sind die Bücherautodienste der einzelnen Leihverkehrsregionen sowie die Post, nur in geringem Umfang andere Anbieter. Es soll untersucht werden, unter welchen Rahmenbedingungen die vorhandenen Transportsysteme schneller werden können und welche Kosten dann anfallen bzw. preiswerter ohne Geschwindigkeitsverlust werden können. Es soll weiter untersucht werden, ob und unter welchen Bedingungen private Unternehmen wie Paketdienste oder Speditionen diese Transporte oder Teile davon übernehmen können.

3. Projekt: SUBITO

Hinter dem Begriff Subito steckt ein vom Bund (BMBW) finanziertes Großprojekt, das den Weg zur elektronischen Bestellung und Lieferung von Dokumenten (Aufsätzen) deutlich beschleunigen soll und ggf. künftig die traditionelle rote Fernleihe ersetzt. In SUBITO soll aus einer Vielzahl von bereits mehr oder weniger vorhandenen Bausteinen ein in sich schlüssiges Gesamtsystem entstehen, das gegenüber den jetzigen Verfahren deutlich schneller sein soll, allerdings zu höheren Preisen als die traditionelle Fernleihe.

4. Projekt: DBI-Link-Supplier

Dieses Projekt ist aus dem Anfangsstadium bereits herausgewachsen und kann als reguläres Angebot unserer Bibliothek an solche Benutzer gesehen werden, die aus unseren Beständen schnell, zuverlässig und preiswert Dokumente (Aufsatzkopien und Monographien) haben wollen. Das DBI-LINK-Verfahren stützt sich insbesondere auf die Zeitschriftendatenbank (ZDB) und den Verbundkatalog der maschinenlesbaren Datenbestände beim Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI-VK) im online-Zugriff und wird als Teil unserer Fernleihe betrieben, allerdings weitgehend auf der Basis studentischer Aushilfen.

5. Projekt: Geschäftsgangsstrukturen der Fernleihe

Dies ist ein landesinternes Projekt, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Geschäftsabläufe der nehmenden und gebenden Fernleihe bei vier Bibliotheken zu erfassen, die Ergebnisse zu vergleichen und aus diesen Vergleichen Vorschläge zur Verbesserung der Organisation zunächst bei den vier Bibliotheken, später auch bei allen anderen abzuleiten und praktisch zu erproben.

6. Projekt: Vergleichende Erprobung von Dokumentlieferdiensten

Dies ist ein landesinternes Projekt, bei dem es - in der Annahme, daß es sehr eilbedürftige Fernleihbestellungen gibt, für die Benutzer mehr als die übliche DM 1.- zu zahlen bereit sind - darum geht, unter Aspekten der Schnelligkeit, der Zuverlässigkeit und der Preise verschiedene Anbieter zu testen. Zu den Anbietern gehören kommerziell arbeitende Lieferanten ebenso wie Bibliotheken. Es geht darum festzustellen, ob die von diesen Lieferanten gemachten Angebote in der Realität das halten, was versprochen wurde. Außerdem versuchen wir zu ermitteln, welcher Bedarf auf Benutzerseite besteht.

Zum Stand der Projekte und den bis heute erzielten Ergebnissen:

1. Entwicklung von Software für die Fernleihe

Das ILL-Projekt hat bis heute als Ergebnis eine Fernleihverwaltungsdatenbank und ein Fernleihverwaltungssystem erreicht, das mit dem lokalen Ausleihsystem gekoppelt ist. Für die Zwecke der Kommunikation sind außerdem die wichtigsten sechs Dienste des ILL-Protokolls programmiert, die im Tagesbetrieb der Fernleihe benötigt werden, also Bestellung (request), Antwort auf die Bestellung (answer), Ankündigung, daß das bestellte Werk in den Versand gegangen ist

(shipped), Quittung, daß das Werk eingegangen ist (received), Ankündigung, daß das Objekt an die gebende Bibliothek zurückgesandt wurde (returned) und Quittung, daß das Werk wieder angekommen ist (checked-in).

Außerdem ist die Software fertiggestellt, mit deren Hilfe alle diese Nachrichten ausgetauscht werden. Dabei hat sich herausgestellt, daß das X.400-Mailsystem sehr aufwendig ist, so daß im Projekt inzwischen auf einen anderen Standard, nämlich TCP/IP, gewechselt wird. Es ist vorgesehen, daß im Herbst 1995 die Benutzer unserer Bibliothek keine roten Leihschein mehr ausfüllen müssen, sondern Fernleihbestellungen über KOALA aufgeben können. Dann werden die Fernleihkarteien abgeschafft, soweit dies nur irgendwie möglich ist. Die restlichen Dienste des ILL-Protokolls, die sich mit weiteren Meldungen befassen, die im Rahmen von Fernleihbeziehungen ausgetauscht werden können, sollen zwischen Oktober 1995 und März 1996 fertiggestellt werden. Schon jetzt suchen wir Nachnutzer für die vorhandene Software, die schon nutzbar ist, auch wenn noch nicht alle Funktionen fertig sind. Sie wird auf Anfrage an in- und ausländische Bibliotheken sowie an Software-Firmen abgegeben.

2. Büchertransportsysteme

Im Projekt wurde die Bestandsaufnahme über die Transportwege und die Mengen fertiggestellt. Somit liegt erstmals eine einigermaßen verlässliche Grundlage vor. Es wurden des weiteren mit kommerziellen Anbietern Gespräche geführt, um zu ermitteln, zu welchen Preisen und mit welcher Liefergeschwindigkeit sie diese Büchertransporte durchführen können. Dabei hat sich herausgestellt, daß in der Mehrzahl der Fälle höherer Verpackungsaufwand als beim Bücherauto anfällt, die Unternehmen allerdings schneller liefern können (weil sie häufiger fahren), jedoch auch teilweise deutlich teurer sind als die Bücherausos der Länder. Es wurden und werden derzeit Versuche angestellt, ob Sammeltransporte durch Bahn o.ä. zwischen zwei Leihverkehrsregionen die Transportkosten senken können, ohne daß die Liefergeschwindigkeit darunter leidet. Eine noch nicht zufriedenstellend beantwortete Frage ist die nach dem Zusammenhang von Schnelligkeit und Kosten bei den staatlichen Bücherausos. Es sollen deshalb zunächst die mit den Bücherausos zu fahrenden Kurse optimiert werden, wobei die Leihverkehrsregionsgrenzen nicht beibehalten werden müssen. Wenn optimale Rundstrecken erreicht sind (bei denen die maximal erlaubte Fahrzeit der Fahrer und die dadurch erreichbare Streckenlänge je Fahrt ermittelt ist), sollen die Kosten für diese Strecken so errechnet werden, als würden diese Strecken fünfmal je Woche befahren werden. Die dann sich ergebenden Kosten für Fahrer, Autos usw. werden den Preisen gegenüber gestellt, die professionelle Transporteure fordern.

Es zeichnet sich als mögliches Ergebnis ab, daß einige der vorhandenen Bücherausos unwirtschaftlich fahren, so daß hier Verbesserungsbedarf entsteht oder Ersatzlösungen gesucht werden müssen. Der Abschlußbericht wird demnächst veröffentlicht werden.

3. SUBITO

Zu Subito gibt es inzwischen Diskussionsergebnisse aus ursprünglich vier, inzwischen fünf Arbeitsgruppen, die sich mit technischen, organisatorischen und rechtlichen Fragen des Projektes befassen. Nach wie vor gibt es allerdings Meinungsverschiedenheiten über grundsätzliche Positionen. Hier stehen sich die Verfechter der völligen Freigabe der Fernleihe und die Verfechter einer organisierten Fernleihe gegenüber. Die ersteren vertreten die Ansicht, daß die Bibliotheken nach Leistungsvermögen und -wollen künftig entgeltspflichtige Dokumentlieferung für jedermann (auch für Bibliotheken als Kunden) anbieten, denjenigen Preis für diese Dienstleistung nehmen, den sie zur

Deckung ihrer Kosten brauchen oder für angemessen halten und sich nicht darum kümmern, woher ihre Kunden das Geld nehmen, um die Leistung zu bezahlen. Dieser Weg geht davon aus, daß die liefernden Bibliotheken einen Anreiz dadurch erhalten, daß sie die eingenommenen Gelder zur Finanzierung der entstandenen Kosten benutzen können und nicht über die Einnahmetitel an den Finanzminister abführen müssen. Für die Kunden liegt der Anreiz darin, sich selbst diejenigen Bibliotheken als Lieferanten aussuchen zu können, bei denen das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt. Die erforderlichen Mittel, damit die Endnutzer den vollen Preis zahlen können, müßten die Unterhaltsträger zur Verfügung stellen. Die Unterhaltsträger müßten auch zahlen, wenn die Mittel an die Bibliotheken fließen würden, um die den Endnutzern in Rechnung gestellten Preise niedrig zu halten.

Die Gegner dieser Lösung halten ein freies Spiel der Kräfte für sachlich unrealistisch, bibliothekspolitisch unerwünscht und sind der Ansicht, daß die auf dem freien Markt gebildeten Preise zu hoch würden, um von den potentiellen Kunden (mehrheitlich Angehörige der Universitäten) akzeptiert zu werden. Deshalb müsse der Preis der Leistung politisch festgelegt werden - was bedeutet, daß mehr oder weniger feste Preise vorgegeben werden - und die Bibliotheken so viel Subventionen erhalten, bis sie zu dem vorgegebenen Preis liefern können. Zugleich sträuben sich die Anhänger dieser Lösung gegen die Aufgabe des Regionalprinzips in der Fernleihe, sondern übertragen die klassischen Strukturen der Fernleihorganisation in Deutschland auf die EDV-technisch höhere Ebene. Schließlich gibt es bei dem Endziel von SUBITO noch das Zeitproblem: die technisch anspruchsvolle Ziellösung, bei der die Benutzeranfrage von einem EDV-System zum nächsten so lange weitergereicht wird, bis aus einem Volltextspeicher der gewünschte Text elektronisch via e-mail dem Besteller zugesandt werden kann, bedarf ganz erheblicher Investitionen und größerer Umstellungen in vielen Bibliotheken, damit aus der Idee ein praxistaugliches Angebot werden kann. Wer sich im Tagesbetrieb mit diesen Fragen befaßt, muß erleben, wie schwierig es bereits ist, Bibliotheken an ein einfaches und bewährtes System wie DBI-Link heranzuführen, bei dem lediglich die Bestellprozeduren automatisiert sind.

4. DBI-Link-Supplier

siehe Artikel "Schnell - preiswert - gut: Die Bibliothek der Universität Konstanz als Lieferant bei DBI-Link" von Frau Kuon

5. Geschäftsgangstrukturen in der Fernleihe

Wir haben zusammen mit der UB Karlsruhe, der UB Ulm und der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart verabredet, daß wir die Geschäftsgänge der nehmenden und der gebenden Fernleihe erfassen, vergleichen und Schlüsse zur Verbesserung daraus ziehen.

Wir haben zunächst die nehmende Fernleihe erfaßt. Die aus dem Vergleich der vorhandenen Geschäftsgänge sowie weiteren Überlegungen entstehenden Verbesserungsvorschläge haben wir ausgetauscht; die Bibliotheken sind nun aufgerufen, freiwillig entsprechende Veränderungen durchzuführen.

Die Grunderhebung für die gebende Fernleihe ist erledigt; die Auswertung und die daraus zu ziehenden Schlüsse werden wir demnächst mitteilen.

Eine der Bibliotheken schlug vor, daß zum Abschluß sich die beteiligten Fernleihmitarbeiter noch einmal treffen, um weitere Verbesserungsmöglichkeiten zu erörtern.

Ob die Überlegungen zu einer Beschleunigung der Fernleihe führen, wird sich künftig zeigen. Wichtig am Projekt ist, daß erstens die Verbesserungen mit dem vorhandenen Personal erreicht werden müssen und zweitens es sich ausschließlich um organisatorische Ansätze handelt. Weder setzen wir auf verstärkten EDV-Einsatz (weil das nicht kurzfristig erreichbar ist) noch auf Sondermittel o.ä. (weil dies eine Illusion sein dürfte). Schließlich erscheint mir wichtig, daß es ein kooperativer Ansatz zur Verbesserung ist, d.h. alle vier Bibliotheken sind in ihren Ansichten gleichberechtigt und es kann nicht die eine oder andere den übrigen Vorgaben machen.

6. Vergleichende Erprobung von Dokumentlieferdiensten

An diesem Projekt sind die UB Stuttgart und unsere Bibliothek beteiligt. Wir haben einen gewissen Betrag zur Verfügung, aus dem wir den höheren Aufwand für die schnellere Dokumentbeschaffung für Benutzer aus unseren Universitäten bezahlen dürfen, ohne die gesamten Beschaffungskosten auf die Endnutzer abwälzen zu müssen.

Unser gemeinsamer erster Versuch, bei dem wir ausgewählte Lehrstuhlinhaber ansprachen, bei denen wir Bedarf an schnellerer Dokumentlieferung vermuteten sowie die Bereitschaft, etwa DM 5.- bis DM 10.- je Schnelllieferung zu zahlen, ging daneben. Zwar war die Bereitschaft vorhanden, für eine schnelle und zuverlässige Lieferung einen angemessenen Betrag zu zahlen, es fehlte auch nicht an Geld - aber es stellte sich heraus, daß die Nachfrage nach schnellen Lieferungen quantitativ begrenzt war. Das heißt, wir bekamen nicht genug Bestellungen zusammen, um die in Aussicht genommenen Lieferanten zu testen.

Daraufhin haben wir das Angebot auf alle Benutzer erweitert, auch auf die Studenten. Jetzt bekommen wir mehr Bestellungen. So werden wir, d.h. die Fernleihe in den Stand gesetzt, diverse Dokumentlieferanten hinsichtlich Schnelligkeit, Zuverlässigkeit und Preis im Vergleich zu testen. Es ist noch zu früh, um zuverlässige Aussagen treffen zu können. Wir werden Ende 1995, wenn die definierte Projektdauer abgeschlossen ist, die gesamten aufgegebenen Bestellungen und die Lieferungsdaten auswerten und veröffentlichen.

Abschließende Betrachtung

Es ist erfreulich, daß die Fernleihe in ihrer Bedeutung für die Literaturversorgung vor Ort in den letzten Jahren immer stärker in den Blickpunkt des Interesses der Bibliothekare tritt. Unsere Bibliothek hat bereits sehr früh diese Notwendigkeit erkannt und Konsequenzen gezogen:

- erstens haben wir die Fernleihe bei uns organisatorisch verbessert,
- zweitens haben wir mit dem DFG-Projekt eine Aufgabe übernommen, die allen Bibliotheken zugute kommen kann,
- drittens sammelten wir mit dem Speditionstest praktische Erfahrungen im Transportwesen,
- viertens übernahmen wir nach nur sehr kurzer Vorbereitungszeit die Aufgabe als DBI-Link-Supplier,
- fünftens haben wir, verteilt über eine ganze Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, einen Erfahrungsschatz aufgebaut, der in die laufenden und künftige Projekte eingebracht werden kann.

Wir vertreten bestimmte Positionen, die keineswegs von allen übrigen Bibliotheken geteilt werden.

Eine der für mich wichtigsten Positionen ist die: solange wir von unseren Benutzerinnen und Benutzern in Sachen Fernleihe - oder wie es heute heißt "Dokumentbeschaffung" - beansprucht werden, schulden wir und kein anderer unseren Benutzern eine gute Leistung. Folglich muß die Fernleihe so organisiert sein, daß wir bestimmen können, von wem wir in welchem Verfahren und zu welchem Preis beliefert werden wollen. Ich halte es künftig für undenkbar, daß - wie bei der heutigen Fernleihstruktur - Bestellungen in ein nicht durchschaubares und nicht von dem Auftragnehmer - das ist die nehmende Bibliothek, die die Wünsche ihres Benutzers erfüllt - beeinflussbares System eingegeben werden. Derzeit können sich nehmende Bibliotheken bei Lieferverzögerungen immer damit herausreden, daß sie nichts dafür können, daß die Bestellung so lange läuft, denn: andere Bibliotheken sind schuld oder die Zentralkataloge oder "das System" als solches. Diesen unbefriedigenden Zustand kann man nur dadurch beenden, daß die Fernleihe so organisiert wird, daß die nehmende Bibliothek die volle Verantwortung für die Erfüllung der Bestellung übernehmen muß. Erst dann, wenn der Benutzerdruck groß genug ist und ihm nicht ausgewichen werden kann, können effiziente Lösungen entstehen. Der forcierte Einsatz von EDV als solcher bringt noch keine Verbesserungen; jeder weiß, daß EDV-Einsatz zu noch bürokratischeren Verfahren führen kann als die Arbeit mit konventionellen Hilfsmitteln. Erst wenn die Organisation mit dem Ziel geändert wird, eine bessere Dienstleistung als zuvor zu erbringen, sind wir auf dem richtigen Weg.



Schnell - preiswert - gut: Die Universität Konstanz als Lieferant bei DBI-Link

von Christa Kuon

Seit dem 1. Februar 1995 ist die Bibliothek der Universität Konstanz Lieferant von Dokumenten, die über DBI-Link bestellt werden.

Das Deutsche Bibliotheksinstitut (DBI) in Berlin als Betreiber des Verbund-Kataloges (VK 94), der Zeitschriften-Datenbank (ZDB) und weiterer Datenbanken bietet die Möglichkeit, in diesen Datenbanken online zu recherchieren und direkt zu bestellen. Konstanz ist die erste Universitätsbibliothek ohne Sondersammelgebiet, die diesen Dienst anbietet. Alle anderen Teilnehmer sind Sondersammelgebietsbibliotheken (wie z. B. die TIB Hannover, die Zentralbibliothek für Medizin in Köln) bzw. Staatsbibliotheken.

Vom DBI erfolgte zwei Tage vor Beginn eine telefonische Einweisung in die Bedienung der Datenbank. Bereits am ersten Tag gingen 17 Bestellungen ein, ohne daß genug Zeit war, die geplante Infrastruktur aufzubauen; d. h. die dafür vorgesehenen studentischen Hilfskräfte (Hiwis) waren noch nicht engagiert und der organisatorische Ablauf noch unklar.

Mittlerweile sind 13 Hiwis im Schichtdienst von 9 bis 15 Uhr für DBI-Link tätig. Sie rufen die neuen Bestellungen ab, kopieren die Dokumente, legen Gebührensätze an bzw. schreiben Rechnungen und machen die Aufträge zum Versand fertig. Bis zum 31. Juli 1995 wurden 3128 Bestellungen bearbeitet, davon konnten ca. 80 Prozent positiv erledigt werden. Alle vor 13 Uhr eingegangenen Bestellungen verlassen noch am selben Tag die Bibliothek. Wir leisten diesen Dienst kostenneutral und ausschließlich mit Hilfskräften. Da die Bestellmenge unterschiedlich groß ist, setzen wir die Hiwis auch in der Fernleihe beim Bibliographier- und Signierdienst und beim Bearbeiten der Rückläufe aus dem Holdienst ein.

Zu den Kunden gehören hauptsächlich Industriefirmen aus dem In- und Ausland, aber wenige Bibliotheken und Einzelpersonen.

Die positiven Rückmeldungen aus unserem Kundenkreis und die ansteigenden Bestellungen zeigen, daß wir wegen unseres günstigen Preis-Leistungsverhältnisses sehr geschätzt werden.

Es ist bedauerlich, daß sich bisher keine weiteren "normalen" Universitätsbibliotheken entschließen konnten, an diesem Dienst teilzunehmen.



Zusammenarbeit auf Landesebene: Kooperation zur Erörterung und Lösung von Erwerbungsproblemen auf Landesebene

von Adalbert Kirchgäßner

Alle großen Bibliotheken stehen bei der Erwerbung vor ähnlichen Problemen, aber die Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken erfolgte bisher nur sporadisch. Die Kommission für Erwerbung und Bestandsaufbau des Deutschen Bibliotheksinstitutes bemüht sich seit Jahren mit großem Einsatz und wechselndem Erfolg, gemeinsame Erwerbungsprobleme der Bibliotheken zu bearbeiten und zu lösen. Auf regionaler Ebene gibt es kaum organisierte Zusammenarbeit. In Nordrhein-Westfalen gibt es eine Arbeitsgemeinschaft der Erwerbungsleiter und in Bayern gibt es Bestrebungen, eine solche Arbeitsgemeinschaft zu gründen.

In Baden-Württemberg gab es bisher bis auf gelegentliche Absprachen ebenfalls keine organisierte Zusammenarbeit. Lediglich im Herbst 1983 trafen sich die Erwerbungsleiter der Landes- und Universitätsbibliotheken in der Württembergischen Landesbibliothek um zu beraten, wie die drohende Aufhebung der Zollgestellungsbefreiung für Druckwerke, die zur Verzollung aller Einfuhren der Bibliotheken geführt hätte, abgewendet werden könne. Damals konnte die Versteuerung der Einfuhren im gemeinsamen Bemühen der Bibliotheken und einiger Buchhändler noch einmal abgewendet werden.

Zehn Jahre später kam der Binnenmarkt. Durch die Binnenmarktregelungen wurde die Gestellungsbefreiung für Druckwerke aufgehoben. Seitdem müssen die Bibliotheken ihre Einfuhren aus Drittländern am Zollamt Sendung für Sendung auslösen und einzeln beim Grenzübertritt verzollen. Dies war der Anlaß, daß die Erwerbungsleiter der Landes- und Universitätsbibliotheken des Landes Baden-Württemberg zusammentrafen, um zu überlegen, wie Regelungen gefunden werden könnten, die den zusätzlichen Arbeitsaufwand verringern könnten.

Bei diesem Treffen Anfang diesen Jahres stellten wir fest, daß es für die jeweils eigene Arbeit nützlich ist, zu wissen, wie Erwerbungsprobleme, die im eigenen Haus vorliegen, in anderen Bibliotheken behandelt werden. Der Erfahrungsaustausch und die Diskussion drehte sich außer um die Fragen von Einfuhrumsatzsteuer und Zoll um die Probleme mit verschiedenen Verlagen, die Einschätzung unterschiedlicher Buchhändler, die Situation auf dem Zeitschriftenmarkt durch die zunehmende Konzentration der Zeitschriftenagenturen, die möglichen Auswirkungen eines Zeitschriftenschwerpunktprogrammes auf die Zeitschriftenerwerbung und viele Einzelinformationen. Deshalb verabredeten wir, uns von Zeit zu Zeit wieder zu treffen, jeweils wenn einige Themen zusammengekommen sind, damit sich das Treffen auch lohnt.

Im Sommer dieses Jahres trafen wir uns wieder, um erneut das Zollproblem zu behandeln und uns über den Einkauf von Datenbanken auszutauschen.

Die von der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt erreichte Regelung der Einfuhrversteuerung ist für die Bibliotheken noch nicht befriedigend, weil das Hauptzollamt Frankfurt nach wie vor auf der Kontrolle der einzelnen eingeführten Stücke besteht. Inzwischen versucht die Bibliothek der Gesamthochschule Wuppertal über das dortige Zollamt und die Oberfinanzdirektion in einem zweiten Anlauf zu erreichen, daß statt der Lieferungskontrolle die Besteuerung anhand der Rechnungen erfolgen kann. In Baden-Württemberg werden wir deshalb abwarten, zu welchem Erfolg dieser Antrag führt, bevor wir aktiv werden.

Beim Einkauf von CD-Datenbanken stellt sich allen Bibliotheken das Problem, daß diese Materialien sehr teuer sind und der Umstieg von gedruckten Werken auf die elektronische Form bisher immer bedeutet, daß für das gleiche Geld weniger Information eingekauft werden kann, auch wenn diese Information besser nutzbar ist. Wenn die Bibliotheken, um der Nachfrage in ihren Universitäten gerecht zu werden, die Datenbanken über das lokale Netz anbieten, werden meist noch höhere Lizenzgebühren fällig. Um diese Kostensteigerungen etwas abfangen zu können, wurde verabredet, künftig gemeinsam mit den Datenbankanbietern zu verhandeln, um durch die Bündelung der Nachfrage in Verhandlungen mit den Anbietern besser Konditionen zu erreichen.

Der Informationsaustausch über Erwerbungsprobleme der großen Bibliotheken sollte weitergehen, weshalb wir uns zu gegebener Zeit wieder zusammensetzen werden.



Mittagspausengedicht

von Helmut von Bohr

Die Mittagspause
wird spürbar
als vegetabile
Bratensoße

auf dem Fließband
rollen heran
Rinderwahnsinn
Schweinepest
und Putengemetzel
... la Esterhazy

Schlangestehen
mit Blick auf den Bodensee

herunterschlingen
mit Blick auf den Bodensee

die Runde von 15
die Runde von 20
Minuten
um den Betonblock
ebenfalls teilweise
mit Blick auf den Bodensee

manchmal Sonnenschein



Projekt für ein Erwerbungsmodul

von Adalbert Kirchgäßner

Seit 1983 nutzt die Bibliothek für die Monographien-erwerbung die Bestellkatalogisierung, die als Erweiterung der Katalogisierung zuerst in KOBAS und seit 1986 in der Katalogdatenbank des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes zur Verfügung gestellt wurde. Diese Bestellkatalogisierung ist zwar nur ein Teil eines Erwerbungs-systems, doch sie hat wesentlich zur Rationalisierung der Bearbeitungsabläufe beigetragen und war eine wesentliche Voraussetzung für die Reorganisation des Bearbeitungsbereiches. Diese Bestellkatalogisierung wurde nur von der Bibliothek der Universität Konstanz genutzt. (Die Bibliothek des Max-Planck-Institutes für Völkerrecht in Heidelberg nutzt dieses Programm in ihrem lokalen System.) Die anderen Verbundteilnehmer waren der Meinung, Erwerbung sei eine lokale Angelegenheit, die in der Verbunddatenbank nichts zu suchen habe. Die Vorstellung, daß Erwerbung und Katalogisierung bei Datenintegration zusammenwachsen könnten und zwei getrennte Arbeitsbereiche nicht mehr sinnvoll sind, war zu dieser Zeit kaum vermittelbar. Der wesentliche Vorteil der Integration der Erwerbungsdaten in die Katalogdatenbank liegt darin, daß die Titelführung und Bestandskontrolle immer am gesamten Datenbestand durchgeführt werden kann und die Bearbeitung der Bestelltiteldaten die Katalogisierung mit einschließt.

Das Verbundsystem wird in den nächsten Jahren durch ein neues System abgelöst werden müssen. Bei dieser Ablösung wird moderne Software eingesetzt werden, die es ermöglicht, mit vernetzten Systemen zu arbeiten. Unter diesen Bedingungen ist es nicht mehr sinnvoll, die Erwerbung in der Verbunddatenbank laufen zu lassen. Erwerbung ist eindeutig eine lokale Anwendung, die künftig in den lokalen Systemen laufen soll. Dabei wird die Titeldatenführung weiterhin in der Verbunddatenbank erfolgen, während die Erwerbungsdaten in den lokalen Systemen geführt werden. (Die Titeldaten werden dann automatisch in das lokale Erwerbungs-system kopiert.) Sind die Systeme online vernetzt, wird der Bearbeiter auch künftig so arbeiten können, wie er bisher die Bestellkatalogisierung in der Verbunddatenbank bearbeitet hat.

In den letzten Jahren haben auch die Universitätsbibliotheken Heidelberg und Freiburg Erwerbungs-systeme eingesetzt. Diese arbeiten allerdings nicht direkt mit der Verbunddatenbank. Dabei werden die Bestelltiteldaten im Verbundkatalog angelegt, in das lokale System heruntergeladen und dort werden die Bestellungen weiter verarbeitet. Dies hat zur Folge, daß die Bestelltitel und die Katalogtitel nach Eingang der Bücher getrennt bearbeitet werden müssen und nicht wie in Konstanz in einem Arbeitsgang bearbeitet werden können.

Weiterhin sind die anderen Bibliotheken des Landes daran interessiert, ebenfalls ein Erwerbungs-system einzusetzen. Deshalb wird das Ablösesystem für die Konstanzer Bestellkatalogisierung so geplant, daß diese künftig in allen Bibliotheken, die mit dem Verbund arbeiten, eingesetzt werden kann.

Im Februar 1993 hat die Bibliothek der Universität Konstanz dem Ministerium einen Vorschlag für die Entwicklung eines Erwerbungsmoduls unterbreitet. Dieser ging davon aus, daß die IuK-Projektrichtlinien (abgedruckt in GBl BaW 1989, Seite 1162) ein geeigneter Planungsrahmen für dieses Projekt sind. Es wurde vorgeschlagen, die Planung in der Form aufzunehmen, daß zu Beginn die wesentlichen bibliothekarischen Fragen mit denjenigen Bibliotheken abgeklärt würden, die nach Vorgabe des Ministeriums das zu entwickelnde Programm künftig einsetzen sollen. Dazu sollten die Bibliotheken laufend über den Planungsstand informiert werden, wobei Unvereinbarkeiten der Anforderungen, die nicht im Konsens gelöst werden können, mit Mehrheitsbeschluß entschieden werden sollten. Dadurch sollen die grundsätzlichen bibliothekarischen Fragen sehr früh in der bibliothekarischen Öffentlichkeit diskutiert werden. Wie bisher in Konstanz üblich, sollten die Abnehmer des Systems frühzeitig in die Meinungsbildung einbezogen werden, um die Qualität der bibliothekarischen Lösungen und deren Akzeptanz sicherzustellen. Bei der Definition der Anforderungen sollte offen bleiben, ob später ein kommerzielles Produkt eingesetzt wird, das mit dem Verbundkatalog und dem übrigen lokalen System vernetzt wird, oder ob eine Eigenentwicklung in Erweiterung der landeseigenen Entwicklung vorgenommen werden soll. Die Planung und Entwicklung soll in zwei Schritten vorgenommen werden. Im ersten Schritt ist die Monographienerwerbung zu bearbeiten, im zweiten Schritt die Fortsetzungs- und Zeitschriftenverwaltung.

Diese Vorlage wurde in der Dienstbesprechung des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung mit den Bibliotheksleitern zur Diskussion gestellt. In Folge der Diskussion in dieser Dienstbesprechung beauftragte das Ministerium im Juli 1993 die Bibliothek der Universität Konstanz, die Federführung des Projektes zu übernehmen und zusammen mit den Universitätsbibliotheken Freiburg und Heidelberg die Anforderungen an ein automatisiertes Erwerbungs-system zu definieren.

Die Bibliothek der Universität Konstanz legte den Universitätsbibliotheken in Freiburg und Heidelberg ein Papier "Projekt für ein Erwerbungsmodul" vor. Dieser Entwurf enthielt die aus den Konstanzer Erfahrungen abgeleiteten Anforderungen an ein künftiges Erwerbungs-system, das in mehreren Bibliotheken, die im Verbund katalogisieren und dessen Datenressourcen optimal nutzen wollen, eingesetzt werden kann. Die Universitätsbibliotheken Freiburg und Heidelberg nahmen zu diesem Entwurf Stellung und ergänzten den Entwurf um die Anforderungen, die noch nicht enthalten waren. Der so ergänzte, verbesserte und erweiterte Entwurf des Papiers wurde mit einem Zeitplan für die Erarbeitung der bibliothekarischen Anforderungen in der Dienstbesprechung der Direktoren im November 1993 erneut zur Diskussion gestellt. In dieser Dienstbesprechung wurde das Vorhaben in der vorgeschlagenen Form akzeptiert. Der Kreis der an der Planungsarbeit beteiligten Bibliotheken wurde um die Württembergische Landesbibliothek erweitert, um die Aspekte der Literatur zu berücksichtigen, die mit den über Pflichtabgaben erworbenen Beständen zusammenhängen. Ergänzt wurde die Arbeitsgruppe um einen Vertreter der Verbundzentrale des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes und den Leiter der Zentralen Entwicklungsgruppe für lokale Bibliothekssoftware des Landes Baden-Württemberg.

Der Zeitplan sah vor, daß die Erwerbungs-bibliothekare der Landes- und Universitätsbibliotheken und Vertreter der Hochschul- und Fachhochschulbibliotheken die laufenden Erwerbungs-systeme in Konstanz und Heidelberg ansehen sollten. Dabei sollten sie sich über den Einsatz automatisierter Erwerbungs-systeme kundig machen und auf dieser Grundlage ihre Kommentare zu dem Anforderungspapier geben und die Anforderungen formulieren, die in diesem Papier noch nicht enthalten sind, aber für ihre jeweilige Bibliothek erforderlich sind. Anschließend sollte die

Arbeitsgruppe innerhalb eines Jahres die Anforderung definitiv formulieren, damit anschließend geprüft werden kann, ob ein Erwerbungs-system eingekauft und in die vorhandenen Systeme eingebunden werden kann oder ob ein Modul des landeseigenen Bibliothekssystems entwickelt werden sollte.

Im Dezember 1993 trafen sich die Erwerbungs-bibliothekare in Konstanz und im Januar 1994 in Heidelberg. Die in diesen Bibliotheken eingesetzten Erwerbungs-systeme wurden eingehend demonstriert und ihre Eigenschaften diskutiert. Im Anschluß daran wurde das vorgelegte Projektpapier in diesem Kreise diskutiert. Die Ergebnisse der Diskussionen in Konstanz und Heidelberg wurden in das Anforderungspapier eingearbeitet und in Protokollen festgehalten. Diese Protokolle und das aktualisierte Anforderungspapier mit der Überschrift "Bibliothekarische Anforderungen an ein Erwerbungs-modul" wurden den Bibliotheken zur Verfügung gestellt.

Auf dieser Basis nahm die Arbeitsgruppe ihre Arbeit auf und erarbeitete im Laufe des Jahres 1994 in drei Sitzungen die folgenden Papiere:

Arbeitsabläufe der Monographienerwerbung In diesem Papier werden die wichtigsten Vorgänge aufgelistet, die bei den wesentlichen Erwerbungs-funktionen ablaufen und mit Hilfe des Erwerbungs-systems bearbeitet werden sollen.

Automatisierte Abläufe und Ausgabeformen In diesem Papier werden die automatisierten Vorgänge wie z.B. Listen- und Zetteldrucke beschrieben. Wesentlich ist dabei die Beschreibung, welche Parameter den Bibliotheken zur Steuerung und Gestaltung dieser Abläufe zur Verfügung gestellt werden sollen.

Datenfelder des Erwerbungs-moduls : Inhalte der Datenfelder Dieses Papier enthält die Definition der Inhalte der für die Bestellung und Inventarisierung erforderlichen Datenfelder.

Anforderungen einer automatisierten Erwerbung an die Verbunddatenbank
Dieses Papier enthält die in der Verbunddatenbank gewünschten Änderungen und Ergänzungen, die dazu dienen, die Erwerbung und die Katalogisierung optimal aufeinander abzustimmen.

Skizze der technischen Umgebung des Erwerbungs-moduls Dieses Papier enthält die den Bibliothekaren erkennbaren technischen Rahmenbedingungen, die erforderlich sind, ein gekauftes oder von der Zentralen Entwicklungsgruppe selbst geschriebenes Erwerbungs-modul mit der Verbunddatenbank und mit den lokalen Systemen zu vernetzen.

Die Arbeitsgruppe hatte sich die Aufgabe gestellt, die Anforderungen an das künftige Erwerbungs-system so zu formulieren, daß die unterschiedlichen Notwendigkeiten in den verschiedenen Bibliotheken berücksichtigt werden. Dabei wurde bei allen eingebrachten Anforderungen geprüft, wie weit mit den bereits vorgesehenen Funktionalitäten die neuen Anforderungen bereits abgedeckt werden konnten und wie weit zusätzliche Felder und Funktionalitäten erforderlich sind. Ziel ist ein System, das in allen Bibliotheken eingesetzt wird, durch Parametrisierung aber so flexibel ist, den lokalen Bedürfnissen optimal zu genügen. Es ist nicht möglich, einen einheitlichen Arbeitsablauf allen Bibliotheken vorzuschreiben und diesen über das eingesetzte Datenverarbeitungssystem zu erzwingen.

Nach jeder Arbeitssitzung der Arbeitsgruppe wurde der Gesprächsstand protokolliert. Den Bibliotheken, die in der Arbeitsgruppe nicht vertreten sind, wurde regelmäßig über den Stand der Arbeiten berichtet. Sie wurden damit in die Lage versetzt, die Diskussion in der Arbeitsgruppe laufend zu verfolgen und ihre Diskussionsbeiträge einzubringen.

Nach Abschluß der Diskussion der bibliothekarischen Papiere in der Arbeitsgruppe wurden diese (oben genannten) Papiere zusammen mit einem Bericht über die Arbeit der Arbeitsgruppe den Bibliotheken im November 1994 zur Stellungnahme vorgelegt. Die Beschreibung der Datenfelder wurde im Januar 1995 nachgereicht. Die Stellungnahmen der Bibliotheken führten zu geringfügigen redaktionellen Änderungen, die keine weiteren inhaltlichen Diskussionen erforderten. Damit konnte die Formulierung der bibliothekarischen Anforderungen im Januar 1995 abgeschlossen werden.

Im Arbeitsplan war vorgesehen, daß nach Abschluß der bibliothekarischen Anforderungen zusammen mit der Zentralen Entwicklungsgruppe und der Verbundzentrale geprüft werden sollte, ob es kommerziell angebotene Erwerbungs-systeme gibt, die über Schnittstellen so mit der Verbunddatenbank und den lokalen Systemen vernetzt werden können, daß Erwerbung und Katalogisierung integriert bearbeitet werden können. Die Erwerbungs-systeme, die diese technischen Anforderungen erfüllen, sollten daraufhin geprüft werden, wie weit sie den formulierten bibliothekarischen Anforderungen genügen. Diese Prüfung konnte bis heute nicht vorgenommen werden. Die Zentrale Entwicklungsgruppe, die die technische Prüfung im Hinblick auf das künftige lokale System vornehmen sollte, wurde erst im Frühjahr 1995 personell so besetzt, daß sie im vorgesehenen Umfang arbeitsfähig wurde. Da derzeit die Installation der Online-Kataloge und die Entwicklung der Ablösung für die OLAF-Ausleihsysteme Priorität haben, ist nicht zu erwarten, daß die vorgesehene Arbeit am Erwerbungsmodul vor der zweiten Hälfte des Jahres 1996 von der Zentralen Entwicklungsgruppe aufgenommen werden kann.

Im Ergebnis wurde erreicht, daß durch die frühzeitige Beteiligung der künftigen Abnehmer die bibliothekarischen Fragen und Anforderungen so weit im Konsens geklärt werden konnten, daß die Bibliotheken mit den vorgelegten Lösungsvorschlägen einverstanden sind. Wie weit diese realisierbar sind, kann sich erst zeigen, wenn die Umsetzung in Angriff genommen werden kann.



Die Projektarbeit der PraktikantInnen des Jahrgangs 94/95

von **Susanne Mischel, Annabel Röhrich, Edwin Schellinger und Kathrin Schneiderhan**

Im Rahmen unserer Projektarbeit schlug uns Herr Schmitz-Veltin vor, einen kleinen englischsprachigen Grundwortschatz zu erstellen, der interessierten BibliothekarInnen das Wiederholen oder Erlernen der wichtigsten englischen Fachbegriffe in leicht lernbarer Form bietet.

Die Arbeit begann Anfang September mit dem Sondieren eines Wortschatzes, der vom ganzen bibliothekarischen Spektrum häufig gebrauchte Begriffe beinhaltet und trotzdem vom Umfang her in einer Geschichte Platz findet. Diese haben wir im Benutzungsbereich einer Bibliothek angesiedelt. Allerdings wollten wir keinen "Benutzungsführer auf Englisch" schreiben, sondern in einem kurzen Text möglichst viele Vokabeln in einen eingängigen Zusammenhang bringen. Deshalb haben wir auch auf ein eigentliches Erklären von Sachverhalten verzichtet. Die Bibliothek ist fiktiv. Es sollte allgemeingültiges Vokabular vorkommen, nicht nur für Konstanz spezifisches.

Das Ausdenken und Schreiben der Geschichte war richtige Gemeinschaftsarbeit und hat von daher einiges an Zeit in Anspruch genommen, aber auch Spaß gemacht. Bei der Übersetzung hatten wir die Unterstützung einer Übersetzerin, deren Kenntnisse der englischen Version zu einem "Englisch mit Stil" verhelfen. Bei dem Fachvokabular und den Fachausdrücken waren wir allerdings auf uns allein gestellt.

Nun begann die Feinarbeit, das Erstellen der Vokabellisten nach verschiedenen Aspekten, mehrfache Korrekturen des Textes (was noch fehlt, was man so eigentlich doch nicht sagen kann, etc.) und immer wieder neue Ausdrücke, noch mehr Änderungen... Jedenfalls hat sich uns der "Grundwortschatz" auf diese Weise ganz gut eingeprägt.

Wir hoffen, daß der eine oder die andere das entstandene Heftchen brauchen kann, sei es zu bestimmten praktischen Anlässen oder einfach zur persönlichen beruflichen Weiterbildung.

Wir bedanken uns bei allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Bibliothek für die Hilfsbereitschaft und die freundliche Betreuung während des ganzen Jahres und verabschieden uns als vorerst letzter Praktikantenjahrgang mit einem lachenden und einem weinenden Auge...



Beschaffung elektronischer Dienste aus Literaturmitteln

von Adalbert Kirchgäßner

Auf die Bibliotheken kommt immer mehr das Problem zu, daß ihre Benutzer von ihnen die Beschaffung von Literatur im weitesten Sinne erwarten, auch solcher, die elektronisch verfügbar ist. Dabei handelt es sich einerseits um Materialien, die zwar auf Papier zu erhalten sind, die die Benutzer aber in elektronischer Form wünschen, andererseits um Materialien, die es nur noch in elektronischer Form gibt. Abgesehen davon, daß dieses Thema derzeit überall diskutiert wird, wurde unsere Bibliothek in jüngster Zeit damit konfrontiert, daß in einer Berufungsverhandlung von der Universität gefordert wurde, für die Forschungsbedürfnisse des zu Berufenden neben Zeitschriften für etwa DM 6.000 auch elektronische Informationsdienste zu abonnieren, deren Kosten sich auf etwa 40.000 DM belaufen. Diese Informationsdienste werden lizenzrechtlich nur so angeboten, daß sie ausschließlich von dem Einzelbezieher genutzt werden dürfen. Die gewünschten Informationsdienste umfassen Tagesnachrichten aus der früheren Sowjetunion, wöchentliche Nachrichten über die russische Erdölwirtschaft, Presseübersichten über die Presse der sowjetischen Nachfolgestaaten und weitere ähnlich strukturierte Informationen.

Dieser konkrete Wunsch wirft mehrere Probleme auf, mit denen sich die Bibliothek auseinandersetzen muß:

Was ist Bibliotheksgut?

Welche elektronischen Publikationen und Dienste sind "Literatur", die aus Literaturmitteln zu beschaffen ist?

Welche Folgen hat der Wandel der Medien für die Bibliothek und ihre Erwerbungsmittel?

1. Formen elektronischer Publikationen

Elektronische Dienste lösen heute zum Teil herkömmliche Publikationsverfahren ab. In diesen Fällen sind die elektronischen Informationsangebote eine Substitution bisheriger Materialien und werden von der Bibliothek beschafft und bereitgestellt. So können heute elektronische Zeitschriften abonniert werden. Die Zeitschriften "hefte" werden dann regelmäßig über das Internet an die Bibliothek als Dateiset geliefert. Die Bibliothek hat ihrerseits das Problem, wie sie diese Zeitschriften speichert, erschließt und ihren Benutzern zugänglich macht. Analog kann die Bibliothek jeden anderen elektronischen Dienst, der regelmäßig geliefert wird, ebenfalls beziehen, speichern und ihren Benutzern anbieten.

Die Bibliothek wird künftig ihre elektronischen Dienste über das Netz in der Universität- zum Teil auch nach außen - anbieten. Diese Dienste werden dann, soweit sie lizenzrechtlich den Benutzern

zugänglich gemacht werden dürfen, als Bibliotheksangebot zur Verfügung gestellt werden. Einzelne Dienste, die bereits heute beschafft und mangels Netz derzeit nur an einem Arbeitsplatz genutzt werden können, wurden den Nutzern vorläufig überlassen. Wenn die Technik bereitgestellt ist, diese Dienste über das Netz anzubieten, werden die Materialien in die Bibliothek zurückgeholt und in der Universität allgemein angeboten, sofern die Lizenzen dieses zulassen.

Herkömmliche Druckmedien werden heute in unterschiedlicher Form angeboten. So sind die Artikel des "Spiegel" derzeit auch über WWW und Datex-J (früher BTX) abrufbar. Dies entspricht der bisherigen Erfahrung, daß es von einem Werk verschiedene Parallelausgaben geben kann und die Bibliothek sich entscheiden muß, welche Ausgabe sie ihren Benutzern anbietet. Beispielsweise gibt es die Bundestags- und Bundesratsdrucksachen auf Papier und in Mikroformen. Die Bibliothek wird langfristig wohl nur eine der beiden Formen archivieren und der Benutzung zur Verfügung stellen.

Weiterhin gibt es Publikationen, die nur noch in elektronischer Form angeboten werden. Hier hat die Bibliothek keine Wahl mehr, sondern sie kann nur die elektronische Form beschaffen oder auf die Beschaffung ganz verzichten. Die Umsetzung der elektronischen Form auf Papier, um dieses in die Regale zu stellen, wird nur in seltenen Ausnahmefällen eine sinnvolle Lösung sein.

Die elektronischen Publikationen werden entweder physisch als Dateien oder Ausdruck an die Abnehmer verteilt. Oder sie werden in der Form angeboten, daß die Mitteilung über die Bereitstellung des jeweiligen Dokumentes unter einer bestimmten Adresse weitergegeben wird. Auch wenn das ganze Dokument an die Abnehmer verschickt wird, wird es meist auf einem Server zumindestens zeitweilig - archiviert und abrufbar vorgehalten. Werden die Dokumente in dieser Form abrufbar angeboten, kann die Bibliothek statt der Dokumente ihren Benutzern die Adressen anbieten. Dann erhalten die Benutzer von ihrer Bibliothek die Information, daß es bestimmte Dokumente gibt mit dem Hinweis, unter welcher Adresse diese Dokumente gespeichert sind. Der Benutzer muß sich das jeweilige Dokument selbst über die Datenleitung in seinen Arbeitsplatz herunterladen. Dies entspricht in etwa dem Hinweis aus der ZDB, daß eine bestimmte Zeitschrift in einer anderen Bibliothek unter einer bestimmten Signatur gehalten wird, und der auf diese "Adresse" lautenden Fernleihbestellung. Dabei wird die Direktbestellung der Endnutzer bei der besitzenden Bibliothek noch eher die Ausnahme sein.

2. Elektronische Dienste, Dokumente und Publikationen

Mit elektronischen Diensten sind hier die Informationsdienste gemeint, die die Bibliothek oder auch Einzelnutzer regelmäßig oder im Einzelfall beziehen können. Nicht gemeint sind die Dienstleistungen, die die Bibliotheken derzeit unter Nutzung elektronischer Datenübertragungs- und Speicherungsverfahren aufbauen, um ihre Benutzer besser mit Dokumenten beliefern zu können (Beispiele: DBI-LINK, Jason).

Mit Dokumenten sind einzelne Stücke gemeint, die auf Anforderung der Benutzer besorgt werden. Dies können abgeschlossene Einzeltexte, Beiträge aus Zeitschriften oder Sammelwerken oder Informationen in anderer Form sein, die eine in sich abgeschlossene Information enthalten.

Elektronische Publikationen ihrerseits sind Veröffentlichungen, die analog zu den bisherigen Zeitschriften regelmäßig bestimmte Beiträge veröffentlichen oder analog zu den Monographien in

einem längeren Beitrag einen Sachverhalt umfassend behandeln. Diese Veröffentlichungen entsprechen im Aufbau und Inhalt den über Verlage produzierten Druckwerken.

Die regelmäßigen Publikationen orientieren sich heute noch vielfach an den Formen der gedruckten Zeitschriften. So werden sie nach Jahrgängen und Ausgaben gezählt, haben eine vorgegebene Thematik und die Qualität wird durch die Herausgeber kontrolliert und die einzelne Ausgabe kann fortlaufend bezogen werden. Doch nicht mehr alle elektronischen Veröffentlichungen tragen noch alle diese Merkmale. Einige zählen nur noch die Artikel, manche verzichten ganz auf die Zählung. Und die Diskussionslisten, in die jeder Teilnehmer unkontrolliert seine Beiträge einbringen kann, sind zwar noch fortlaufende Informationsdienste, haben aber mit Zeitschriften kaum mehr etwas zu tun. Mischformen zwischen den Extremen fachlich kontrollierte, regelmäßige Ausgaben.

3. Kosten der elektronischen Informationen

Über die elektronischen Medien werden Informationen derzeit zu sehr unterschiedlichen Kosten angeboten. Bei den Zeitschriften gibt es derzeit fünf Formen:

Die elektronische Form ist ein Ankündigungsdienst, der die Inhalte der Zeitschriftenhefte vorab als Inhaltsverzeichnis oder als Zusammenfassung zur Verfügung stellt. Beispielsweise wird von Springer diese Form als "Springer Journals Preview Service" für eine geringe Jahresgebühr angeboten.

Die elektronische Publikation ist eine Parallelausgabe zur gedruckten Version und der Verlag bietet die Nutzung der elektronischen Form nur bei Bezug der gedruckten Form. Dabei wird die elektronische Form teilweise unentgeltlich, teilweise mit einem erhöhten Bezugspreis zusätzlich zur gedruckten Form angeboten. Als Beispiel sei die "Numerische Mathematik" genannt, die Springer versuchsweise allen Beziehern der Papierausgabe kostenfrei anbietet. Ein weiteres Beispiel ist die "Biochemica Biophysica Acta", deren elektronische Version den Beziehern der Papierausgabe zu einem Mehrpreis von etwa 35 Prozent angeboten werden soll.

Die elektronische Form ist die laufende Ausgabe, die aber nur geliefert wird, wenn man gleichzeitig die Papierausgabe abonniert, die nach Abschluß des Jahrganges als Jahresband geliefert wird. Auch hier ist der Bezug noch an die Abnahme der Papierform gebunden. Die Zeitschrift JUCS = "Journal of University Computer Science" wird vom Springer-Verlag testweise in dieser Form angeboten.

Teile der gedruckten Form werden im Internet in elektronischer Form angeboten. Hier kann die vollständige Zeitschrift nur über die gedruckte Form bezogen werden, da die elektronische Form Auswahlcharakter hat. Bei dieser Form sind die elektronisch angebotenen Artikel meist kostenfrei abrufbar. Diese Form wählte der "Spiegel", d.h. Teile der wöchentlichen Ausgabe sind im Internet frei zugänglich.

Einzelne Hefte oder Ausgaben werden über das Internet bereitgestellt, während die gesamte Zeitschrift nur als Druckausgabe zu erhalten ist. Diese Ausgaben sind bisher meist ebenfalls kostenfrei zu bekommen. Ein Beispiel ist der Tagungsbericht der Konferenz LISA II (Library and Information Services in Astronomy II) der ESO (European Southern Observatory) in Garching bei München, der als Sonderheft der Zeitschrift "Vistas in Astronomy" erscheint und bereits vorab als

Dokumentensammlung über das WWW angeboten wird.

Elektronische Zeitschriften, die nur in dieser Form geliefert werden. Diese Angebote nehmen laufend zu; es gibt schon sehr viele Titel unterschiedlichster Fachrichtungen. Dabei dominieren derzeit kostenfreie Zeitschriften, die von den Herausgebern direkt über Internet vertrieben werden, ohne daß ein Verlag eingeschaltet ist. Es ist damit zu rechnen, daß auch diese künftig zum mindesten teilweise nur käuflich zu erwerben sind. Ein Teil dieser Zeitschriften wird zur Zeit auf Disketten angeboten. Dann ist es mit dem Verkauf des bespielten Datenträgers für den Verlag möglich, die Ware gegen Kaufpreis abzugeben. Bei Bezug über das Internet ist dies bisher nur für den Bezug einzelner Dokumente handelsüblich, für den Bezug von Dauerlieferungen aber noch unüblich. Ein Beispiel hierfür ist die "EJAP = Electronic journal of analytic philosophy", die vom Department of Philosophy der Indiana University aufgelegt und an die Bezieher über E-Mail verteilt wird.

Zur Zeit weiß niemand, wie die Entwicklung weitergehen wird. Ziemlich sicher erscheint es mir, daß es künftig in größerer Anzahl auch Internet-Publikationen geben wird, die nur gegen Entgelt zu bekommen sind. Wie die Verlage hierbei die Urheberrechtsfragen lösen, muß abgewartet werden. Soweit diese Dienste noch kostenfrei sind, ist damit zu rechnen, daß sie künftig auch kostenpflichtig werden können.

Wenn die Bibliothek nur die Adressen anzeigt, wie sie heute schon lokal nicht vorhandene Publikationen bibliographisch nachweist, können die Benutzer diese Dienste weitgehend selbst abrufen, statt sie von der Bibliothek vermitteln zu lassen. Beschafft nicht der Benutzer sondern die Bibliothek Dokumente, die nur ein einziger Nutzer benötigt, entspricht dies der Fernleihbeschaffung von Kopien, die ebenfalls dem Benutzer überlassen und nicht zurückgefordert werden.

4. Welche Materialien werden aus Literaturmitteln beschafft und welche Materialien sind aus Forschungsmitteln zu beschaffen.

In unserer Universität wird Literatur grundsätzlich über die Bibliothek beschafft, auch wenn sie aus Drittmitteln bezahlt wird.

Aus Literaturmitteln werden bisher Publikationen und Informationen beschafft, die im Prinzip allen Benutzern - in der Bibliothek oder zur Ausleihe aus der Bibliothek - zur Verfügung gestellt werden können. Nur in Ausnahmefällen werden Materialien zur ausschließlichen Nutzung durch einzelne Nutzer beschafft. Wenn beispielsweise gedruckte Materialien für Forschungszwecke zerschnitten und verbraucht werden, werden sie aus Literaturmitteln zum Verbrauch beschafft. Materialien, die zu Forschungszwecken beschafft werden und aus lizenzrechtlichen Gründen nicht zur allgemeinen Nutzung zur Verfügung stehen dürfen, wurden auch bisher schon aus Forschungsmitteln bezahlt. So sind in der Vergangenheit beispielsweise Wirtschaftsinformationsdienste, die aus Forschungsmitteln bezahlt wurden, nicht von der Bibliothek beschafft worden.

Die Bibliothek beschafft im Prinzip Literatur und allgemein verfügbare Informationen, aber kein Archivgut. Dieses wird über Forschungsmittel beschafft, es sei denn, es wird in gedruckter Form wie eine Zeitschrift angeboten, so daß es als Zeitschrift aufgestellt und genutzt werden kann. Läßt eine Fakultät Forschungsmaterialien aus Literaturmitteln beschaffen, werden die Kosten aus den

Forschungsmitteln in den Literaturetat verschoben. Die Fakultät entlastet dabei einerseits ihre Forschungsmittel, reduziert dadurch andererseits ihre Möglichkeit, Forschungsliteratur für ihre Fächer zu beschaffen.

5. Inwieweit beschafft die Bibliothek laufend und nicht nur im Einzelfall Materialien, die ausschließlich für einen Forscher oder eine Gruppe nutzbar sind?

Die Bibliothek beschafft Literatur, literaturähnliches Material und Informationen dann für einzelne Benutzer, wenn diese Materialien im Prinzip von mehreren Benutzern genutzt werden können, aber nur ein oder wenige Benutzer sie tatsächlich für ihre Forschung nutzen. Diese Materialien werden - soweit es sinnvoll ist - trotzdem in der Bibliothek für die allgemeine Benutzung bereitgestellt. Nur das Material, das für eine dauerhafte Aufstellung ungeeignet ist (z.B. manche Zeitungen und gedruckte Informationsdienste), wird nach einer gewissen Zeit makuliert.

Bei den elektronischen Diensten kann folgendes weitere Problem auftreten: Die Preise für diese Dienste sind teilweise nach Anzahl der potentiellen Nutzer gestaffelt. Kauft die Bibliothek eine Lizenz nur für einen Benutzer bzw. für eine Forschergruppe, ist die Lizenz möglicherweise billiger als wenn eine Lizenz für die Nutzung durch alle Bibliotheksbenutzer gekauft wird. Dann können die übrigen Benutzer diese Dienste nicht nutzen. Kauft die Bibliothek die Lizenz für die Nutzung durch alle oder potentiell viele Benutzer, steht dem Mehrpreis möglicherweise kein weiteres Nutzerinteresse gegenüber.

Auch bisher wurden Informationen und einzelne Artikel über Recherchen und Fernleihe ausschließlich für die Nutzung durch einzelne Benutzer beschafft. Dies ist dann der Fall, wenn es Dienste sind, die die Bibliothek früher in gedruckter Form hatte (Referatedienste, Bibliographien) sie aber wegen zu geringer Nachfrage nicht mehr hält, oder Dokumente, die die Bibliothek zwar erwerben könnte, aber im Einzelfall nicht besitzt (Artikel aus nicht gehaltenen Zeitschriften). In diesen Fällen werden die Benutzer grundsätzlich an den Kosten in Form von Gebühren beteiligt.

Durch die Ausdifferenzierung der Wissenschaften und die immer spezielleren Informationen, die die einzelnen Wissenschaftler benötigen, wird der Anteil der für eine größere Anzahl von Wissenschaftlern interessanten Informationen an der Gesamtheit der laufend produzierten Informationen immer geringer, wobei die Menge der pro Zeiteinheit (z.B. in einem Jahr) produzierten Informationen ständig ansteigt. Deshalb sollte die Bibliothek in ihrem Bestand, also vor Ort unmittelbar zugänglich, vorwiegend die Informationen und Publikationen bereitstellen, die für den Gebrauch mehrerer Benutzer geeignet sind. Singulär gebrauchte Informationen sollte sie für den Einzelbedarf aber nicht für den Bestand beschaffen. Doch werden die Benutzer Einzelinformationen und auch regelmäßig zugesandte Informationen zunehmend sich selbst besorgen. Die Bibliothek sollte dafür Hilfe zur Selbsthilfe leisten, nicht aber versuchen, alles selbst zu tun.

6. Welche Folgen hat es für die Literaturversorgung eines Faches, wenn für eine Berufung Zusagen gemacht werden, die sehr große Anteile dieses Kontingentes binden?

Durch die Art der in Konstanz praktizierten Mittelverteilung ist alles, was eine Fakultät über die Bibliothek beschaffen läßt, aus dem Kontingent dieser Fakultät zu bezahlen. Werden in Berufungsverhandlungen Forderungen gestellt, die die bisherige Einkaufspraxis für das Fach in Frage stellen, muß die Fakultät entscheiden, ob sie zu derartigen Veränderungen bereit ist. Im konkreten Fall bedeutet dies: Wird dem Wunsch stattgegeben und in der geforderten Höhe Material zugunsten eines einzelnen Forschers aus dem Kontingent beschafft, wird ein Drittel der Literaturmittel dieses Faches allein für diesen Forscher ausgegeben. Für alle anderen Nutzer der Literatur dieses Faches, auch für die anderen Mitglieder des Lehrkörpers, wird deren Möglichkeit, Literatur zu bekommen, entsprechend reduziert. Dies kann in der Fakultät zu ständigen Verteilungskämpfen führen.

Handelt es sich bei diesen Diensten um Dauerbeschaffungen, so erhöht sich die Mittelbindung im Kontingent, das Kontingent kann auf Etatschwankungen schlechter reagieren, als wenn ein größerer Teil der Mittel eines Kontingentes für Einzelkäufe ausgegeben wird. Werden in mehreren Kontingenten größere Anteile zusätzlich durch Dauerbezüge gebunden, wird es zunehmend schwieriger, den Bibliotheksetat zu steuern. Die Dauerbeschaffungen dieser elektronischen Dienste haben auf die Steuerung der Literaturausgaben die gleiche Wirkung wie eine entsprechende Erhöhung der Bindungen durch Zeitschriftenabonnements und Fortsetzungsbestellungen.

7. Welche Folgen kann es für die Literaturmittel haben, wenn Universitätsangehörige ihren Informationsbedarf nicht über die Bibliothek sondern anderweitig befriedigen?

Beschafft die Bibliothek elektronische Dienste, so schrumpfen die Möglichkeiten, herkömmliche Bibliotheksmaterialien zu kaufen. Da diese Dienste im Verhältnis zur Literatur überproportional teuer sind, wird die eingekaufte Informationsmenge vermutlich geringer sein als bisher.

Weigert sich die Bibliothek, diese Dienste zu beschaffen und werden sie dann aus anderen Mitteln der Universität gekauft, kann die Universität zur Finanzierung dieser Dienste in der Form auf den Bibliotheksetat zugreifen, daß sie die Globale Minderausgabe von den Forschungsmitteln auf die Literaturmittel verschiebt, um damit bei den Forschungsmitteln Spielraum zur Beschaffung dieser Informationen zu bekommen. Dann wird aber nicht ein einzelnes Kontingent sondern der Literaturesetat als ganzer betroffen.

Wird an die Bibliothek das Anliegen herangetragen, elektronische Medien und Informationsdienste zu beschaffen, so ist jeweils mit der betroffenen Fakultät abzuklären, wie weit sie bereit ist, zugunsten der Beschaffung elektronischer Medien auf einen Teil der bisherigen Literatur in Papierform zu verzichten. Dies ist unabhängig davon, ob der Wunsch nach derartigen Beschaffungen in Berufungsverhandlungen benannt wird oder Universitätsmitglieder künftig zusätzlich zur papiergebundenen Literatur elektronische Medien für ihre Arbeit brauchen. Die Fakultät muß sich entscheiden, ob sie die Wünsche nach elektronischer Literatur und Information ganz oder zum Teil befriedigen will, und ob diese Wünsche aus Forschungsmitteln oder aus Literaturmitteln jeweils zu ihren Lasten bezahlt werden sollen.

Für die Anschaffungswünsche auf elektronische Informationen (sofern sie den Kriterien als

"Bibliotheksgut" entsprechen) bei Berufungsverhandlungen gilt das gleiche wie für Anschaffungen von zusätzlicher Literatur: Die Bibliothek bemüht sich um die Einwerbung zusätzlicher Mittel für den neuen Forschungsschwerpunkt aus den vom Ministerium von Jahr zu Jahr bereitgestellten Mitteln für Forschungsliteratur. Der Erfolg ist dabei allerdings nicht garantiert.

8. Beschaffung und Bearbeitung elektronischer Medien

Die elektronischen Medien stellen die Bibliotheken vor neue Probleme. Der einfachste Fall ist die Beschaffung und Bereitstellung für nur einen Benutzer. Die Materialien werden abgerufen und dem Benutzer übermittelt. Handelt es sich um Zeitschriften, ist es allerdings sinnvoller, der Benutzer bezieht die Zeitschrift direkt, es sei denn, die Bibliothek will sie zusätzlich archivieren.

Werden Zeitschriften von der Bibliothek laufend gehalten, ist es erforderlich, diese so zu speichern und aufzubereiten, daß die Benutzer auf die Inhalte zugreifen können. Dazu ist es erforderlich, sie in geeigneter Weise zu erschließen und die Erschließung recherchefähig mit anzubieten. Im Gegensatz zu gedruckten Zeitschriften, für die normalerweise Titelei, Inhaltsverzeichnis und Register mitgeliefert werden, werden elektronische Zeitschriften meist ohne Erschließung als reine Textdateien geliefert. Für die Bereitstellung ist es erforderlich, die Texte in einem geeigneten Format abzulegen. Da die Texte in unterschiedlichem Format geliefert werden, sind diese in das Format umzuformatieren, mit dem der bibliothekseigene Speicher arbeitet. Die Erschließung ist vorzunehmen und mit abzulegen. Der Bearbeitungsaufwand dürfte höher sein als bei der Bearbeitung gedruckter Literatur. Wie weit diese Arbeitsschritte automatisierbar sind, ist noch offen.

Es ist sicherzustellen, daß die Texte über die Zeit stabil bleiben, d. h. nicht verändert werden. Dazu sind im allgemeinen Sicherungskopien erforderlich, die angefertigt, gepflegt und verwaltet werden müssen. Dieser Verwaltungsaufwand kommt zur Verwaltung des eigentlichen Speichers hinzu. Die Formate sollten aufwärtskompatibel sein, damit bei Änderung, Erweiterung und Verbesserung der eingesetzten Software die bereits vorhandenen Texte mit möglichst wenig Aufwand weiterhin zur Verfügung stehen.

Die Qualität der Darstellung ist derzeit noch ein offenes Problem. Reine Texte darzustellen und in einer vorgegebenen Form so zu übermitteln, daß der Endnutzer einen lesbaren Text bekommt, läßt sich einigermaßen zufriedenstellend lösen. Doch schon hier gibt es Probleme mit dem Zeichensatz, da die gängige E-Mail-Software, die zur Übermittlung eingesetzt wird, nur den Primitiv-Zeichensatz kennt und beispielsweise die deutschen Umlaute nicht übertragen kann. Schwieriger wird es bei Tabellen, die nur dann richtig ankommen, wenn die sendende und die empfangende Station Zeilenlängen und Abstände in gleicher Weise darstellen. Formeln und Bilder erfordern die Anwendung eigener Formate. Derzeit werden sie meist als eigene Dateien geliefert und bei der Wiedergabe in die Darstellung eingebunden. Dies erfordert aber eine Software, die mit Text- und Bildformatierungen umgehen kann. Diese Problemliste könnte beliebig verlängert werden. Bisher gibt es nur eine Vielzahl von Ideen und Lösungsansätzen für diese Probleme. Dies hat zur Folge, daß die Bibliotheken mit sehr unterschiedlichen Formaten konfrontiert werden, die sie so umsetzen müssen, daß die Dokumente in ihren Datenspeichern angeboten werden können.



Ein Bericht aus 'Übersee' - Die Bodenseebibliothek in Friedrichshafen

von **Andrea Bach**

Einigen Lesern von "Bibliothek aktuell" wird das Kürzel KNFNBB im SWB-Datenpool sicher schon begegnet sein. Dahinter verbirgt sich die Bodenseebibliothek in Friedrichshafen (Fh1). Über den See hinaus ist sie nur wenigen bekannt - auch am See selbst dürfte der Bekanntheitsgrad kaum höher sein. Der folgende Bericht versucht, zumindest in Bibliothekskreisen dies etwas zu ändern.

Die Bodenseebibliothek wurde 1868 vom Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Friedrichshafen gegründet. Dieses ist selbst alteingesessenen Friedrichshafenern nicht immer bekannt. Die neugegründete Bibliothek sollte den Vereinsmitgliedern zur Vertiefung ihrer Forschungen zum Bodenseeraum dienen. Neben der Bibliothek entstanden zu diesem Zweck noch ein Archiv und eine Sammlung musealer Objekte. Die Aufgabenstellung hat sich bis heute nicht wesentlich verändert: wissenschaftliche Spezialbibliothek zur Geschichte, Naturkunde und Gegenwart des Bodenseeraums.

Seit der Gründung der Bibliothek war diese in den unterschiedlichsten Räumlichkeiten untergebracht: zuerst in einem Privathaus, danach in einem Friedrichshafener Hotel. Mit Bezug des neuen Bodenseemuseums in der Altstadt im Jahre 1912 sollte sie dort für einen längeren Zeitraum eine Bleibe finden. Erst mit dem Zweiten Weltkrieg und der Bombardierung Friedrichshafens hat sich dies geändert. Ein Teil des Bestandes wurde 1943 nach Schloß Hohenems in Vorarlberg ausgelagert. Dieser Teilbestand bildete nach dem Krieg den Grundstock für die weitere Tätigkeit. Der restliche Bibliotheksbestand fiel dem Bombenangriff vom 28.04.1944 zum Opfer. In den Jahren bis 1958 wurde die Bibliothek im Vorarlberger Landesarchiv aufbewahrt. Ende 1958 kamen die Bestände zurück nach Friedrichshafen und wurden in einem Raum des neuen Städtischen Bodenseemuseums untergebracht. 1968 wurde sie der Bücherei der Zeppelin-Wohlfahrt (ab 1979 Stadtbücherei Friedrichshafen) übergeben und verblieb dort bis zum Umzug in die Räume des Stadtarchivs im Jahr 1986. Nach dieser wechselhaften Geschichte ist sie jetzt seit einem Jahrzehnt dem Stadtarchiv Friedrichshafen angegliedert und im Max-Grünbeck-Haus untergebracht. Bibliotheksträger ist die Stadt Friedrichshafen, die 1971 die Bodenseebibliothek als Dauerleihgabe erhielt, mit der Verpflichtung für geeignete Räume, entsprechendes Personal und die laufende Bestandsergänzung und -sicherung zu sorgen. Eine jährliche finanzielle Unterstützung durch den Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung erfolgt weiterhin. Seit 1987 erfolgt die Betreuung durch eine Diplom-Bibliothekarin.

Der Bestand beläuft sich derzeit auf rund 22 000 Bände, wobei der Zeitschriftenbestand den größten Anteil ausmacht. Unter den Periodika befinden sich einige Raritäten, so z.B. die "Aktensammlung über die Verhältnisse des Rheins im Kanton St. Gallen", die, soweit derzeit bekannt ist, nur noch in einer weiteren deutschen, dem Leihverkehr angeschlossenen Bibliothek (Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz) komplett nachgewiesen ist. Auch einige andere, heute teils kurios

anmutende, periodische Veröffentlichungen sind im Bestand zu entdecken: So finden sich die "Jahresberichte der Kreislandwirtschaftsschule Salem, Prinz-Wilhelm-Stiftung" aus den frühen dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts oder die "Jahreshefte der Altgymnastika und Ehemaligen des Seminars Kreuzlingen". Wie diese Publikationen den Weg in die Bodenseebibliothek gefunden haben, läßt sich auf Grund der durch die Kriegseinflüsse vernichteten Akten nicht mehr nachvollziehen. Dagegen sind sehr viele Bände mit Erscheinungsjahr vor 1900 als Geschenk eingegangen. Die Stifter haben dies teilweise selbst in den Büchern vermerkt bzw. die geschenkten Titel mit den Spendern wurden im jeweiligen Jahresbericht des "Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung" aufgeführt. Es ist sehr interessant, sich diese Berichte einmal daraufhin anzusehen. Die Spender übten die unterschiedlichsten Berufe aus: Kaufmann, Pfarrer, Student, Oberförster, Buchhändler, Glasmaler u.a.; wie auch der Inhalt der geschenkten Bände sehr differiert. Teils haben die Stiftungen einen Bezug zum Sammelgebiet - teilweise aber fragt man sich, was die "Stammbuchblätter des norddeutschen Adels" den Benutzern der Bodenseebibliothek im Süden Deutschlands brachten.

Den Hauptbestandteil der Periodika nehmen die Publikationen historischer Vereine ein, die durch Schriftentausch eingehen. Die Bibliothek erhält im Gegenzug zu den "Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung" und der in der Universitätsbibliothek Konstanz erstellten "Bodenseebibliographie" die Veröffentlichungen von rund 136 Tauschpartnern. Die tauschenden Institutionen sind hauptsächlich im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz, Liechtenstein) angesiedelt; Tauschbeziehungen bestehen aber auch nach Schweden, Finnland und Frankreich.

Des weiteren finden natürlich auch abonnierte Zeitschriften und solche, die der Bodenseebibliothek als Geschenk zugehen, Eingang. Die Zahl der laufenden Zeitschriftentitel beläuft sich derzeit auf rund 290 Veröffentlichungen.

Die monographischen Zugänge gliedern sich ebenfalls in Geschenke, Tauschstücke (v.a. Dublettentausch) und Ankäufe. Wir versuchen, die durch die Nachkriegssituation entstandenen Bestandslücken durch antiquarische Ankäufe weitgehend zu schließen. Dies ist jedoch mit hohen Kosten verbunden, da ältere Bodenseeliteratur in Sammlerkreisen sehr gefragt ist und die Preise dementsprechend hoch sind. Die Neuerscheinungen zum Sammelgebiet werden ebenfalls möglichst vollständig erworben. Viele Titel werden der Bodenseebibliothek kostenlos überlassen. Das sind vielfach Festschriften von Vereinen und Institutionen, die von sich aus auf die Bibliothek zukommen bzw. auf eine Anfrage hin gerne ein Exemplar abgeben. Aufgrund der Anfragen ist festzustellen, daß diese "Graue Literatur" für die Benutzer sehr wichtig ist. Das bedeutet, daß künftig verstärkt auf den Erwerb dieser Veröffentlichungen geachtet werden muß. Das Spektrum der Titel ist sehr breit. Neben wissenschaftlichen Publikationen, Belletristik, Reiseführern und Bildbänden sammeln wir Festschriften aller Art, Flugschriften, Firmenpublikationen u.v.m.

Nicht zu vergessen ist auch der Kartenbestand der Bodenseebibliothek. Neben einem Altbestand an Atlanten (u.a. Atlas novus terrarum orbis imperia / Johann B. Homann, ca. 1734; Theatrum orbis terrarum sive Atlas novus / Willem J. Blaeu, ca. 1650) und alten Einzelkarten befindet sich eine Reihe neuerer topographischer, naturwissenschaftlicher und anderer Karten in der Kartensammlung.

Um unseren Altbestand zu sichern, wurde in den letzten Jahren begonnen, Bände mit großen Schäden zu restaurieren. Die Unterbringung in einem feuchten Gebäude in Hohenems sowie andere

mechanische Einflüsse haben zu teilweise schwerwiegenden Schäden geführt. Da unter den geretteten Altbeständen sicher auch einige Rara mit Bezug zum Sammelgebiet vorhanden sind, ist eine Sicherung der Werke für kommende Generationen und Forschungen von Bedeutung. Einige Beispiele seien genannt: Maerck, Jacob: Chronick des Bistthumbs Costantz Costantz, 1627

Demütig-danckbares Denckel-blümle Auf desse fünf Blätlen gemahlet die Freudenvolle TRANSLATION ... Constantii, Römischen Martyrers St. Gallen, 1674 (Patron Rorschachs)

Furttentbach, Gabriel: Oberländische Jammer- und Straff-Chronik Wangen, 1669

Gerechnetes Leinwaht-Büchlein Auff der Stadt St. Gallen und umbligender Orten Leinwaht-Kauff gerichtet Basel, 1671

Reichelt, Julius: Circuli Suevici succinta descriptio Rotenburg, 1705

Erwähnt werden soll auch, daß die Bodenseebibliothek eine Inkunabel besitzt. Die Bibliothek ist darüber sehr froh, auch wenn ein Wiegendruck nicht mit den Bestandszahlen anderer Bibliotheken zu vergleichen ist. Es handelt sich um ein Breviarium Romanum, 1480 in Venedig von Erhard Ratdolt gedruckt. Dieses Werk hat die letzten 500 Jahre gut überstanden und ist im Vergleich mit jüngeren Büchern bestens erhalten. Auch einige Handschriften sind im Altbestand vorhanden. Einmal ein Gebetbuch aus dem 15. Jahrhundert, das aus dem Frauenkloster in Löwental stammen soll. Weiter finden sich darunter ein Zunftbuch der Schneider aus Buchhorn, ein Malefizbuch des Klosters Reichenau und eine Chronik der Stadt Leutkirch.

Die Katalogsituation der Bodenseebibliothek ist z.Zt. noch nicht befriedigend. Die monographischen Bestände bis Erwerbungsjahr 1990 einschließlich sind in einem alphabetischen Zettelkatalog nachgewiesen. Die Titelaufnahmen wurden nach den unterschiedlichsten Regeln erstellt. Bis zur Betreuung durch eine hauptamtliche Fachkraft wurden diese von ehrenamtlichen Helfern nach Hausregeln angefertigt. Bis zum Abbruch des Zettelkataloges wurden die Karten nach RAK-WB erstellt. Da die Hausregeln nicht schriftlich festgehalten wurden, ist es schwierig nachzuvollziehen, wie einzelne Werke verzeichnet wurden. Für die Jahre 1991 bis 1994 existiert ein EDV-Katalog nach RAK-WB, der in Form von Papierausdrucken für die Benutzer zur Verfügung steht. Seit 1994 werden die Neuerwerbungen online im SWB katalogisiert. Es ist geplant, einen OPAC zu installieren, so daß die Benutzer bessere Suchmöglichkeiten haben. Mittelfristig geplant ist weiter, den gesamten Monographienbestand nach Autopsie im SWB zu katalogisieren.

Für einen Teilbestand existieren ein Schlagwort-, ein geographischer und ein Personenkatalog.

Unsere Periodika werden über die UB Konstanz zur ZDB gemeldet, derzeit erscheint das Sigel Fh1 in der Mikrofiche-Ausgabe der ZDB jedoch noch nicht. Den Benutzern vor Ort liegt ein Ausdruck des Zeitschriftenkataloges zur Einsicht vor.

Die Aufstellung des Monographienbestandes erfolgt nach Numerus currens, was bei einem fehlenden Sachkatalog für die Bibliotheksbenutzung eine große Erschwernis bedeutet. Die Bestände sollen künftig systematisch aufgestellt werden, die dazu nötigen Vorbereitungsarbeiten sind jedoch noch nicht

ganz abgeschlossen.

Die Benutzer der Bodenseebibliothek kommen vor allem aus Friedrichshafen und dem Bodenseeraum. Aber auch Besucher aus anderen Regionen Deutschlands benutzen die Bibliothek. Schriftliche Anfragen sind bereits weltweit eingegangen. Die Benutzerstruktur ist sehr unterschiedlich, sie reicht von Schülern, Lehrern, Studenten, Historikern und Archivaren zu interessierten Personen aller Berufssparten. Auch die Themenkomplexe sind äußerst unterschiedlich. So finden sich Anfragen zu Trachten der Region, Geschichte einzelner Gebäude, Personen der Region ...

Abschließend ist zu sagen, daß die Tätigkeit in Friedrichshafen sehr interessant und abwechslungsreich ist und viel Spaß macht. Im Gegensatz zu einer großen Bibliothek, wo man meist nur in einer Abteilung arbeitet, kann die Verfasserin hier alle Bereiche des Berufsbildes erleben.



Journalix und Ecstasy

von Susanne Göttker

Wir befinden uns im Jahre 1995 n. Chr. Ganz KNUB ist von PCs besetzt ... Ganz KNUB? Nein! Eine von unbeugsamen Bibliothekarinnen bevölkerte Abteilung hört nicht auf, den Eindringlingen Widerstand zu leisten. Und das Leben ist nicht leicht für die Daten-Legionäre, die als Besatzung in den vernetzten Lagern WWW (Wir Warten Weiter), Auskunft, Monographienerwerbung und -katalogisierung liegen ... Erinnern Sie sich noch an Heft 64 von Bibliothek Aktuell, in dem ich eine Lanze brach für unplugged arbeiten in der Zeitschriftenstelle der Bibliothek?

Zugegeben, unsere schnellebige Zeit hat in der Musikszene - und nicht nur dort - den Trend "Unplugged" längst fast rückstandslos verdaut, doch ist das für den Hardcore-Librarian schon ein Grund wankelmütig zu werden und über eine Elektrifizierung der Zeitschriftenstelle nachzudenken? Ich meine ernsthaft nachzudenken?

So schnell sollten wir uns doch nicht einschüchtern lassen. Sie behaupten, um heutzutage überhaupt noch mitreden zu können, sei auch das Mitmachen erforderlich? Sie meinen, ohne die Anglizismen, die eindeutig in dem Maße die deutsche Sprache bereichern wie PCs deutsche Büros und alle anderen Orte, wo Menschen zusammen treffen, damit sie sich eben nicht mehr treffen müssen, sei man bald völlig isoliert vom Global Village?

Das muß nicht sein.

Englisch können wir in der Zeitschriftenstelle auch! Wir surfen nicht geschweige denn im Internet. Nein, wir drownen im eigenen Fett!

Was brauchen wir Windows, wir haben Time! (Davon geht man jedenfalls aus, wenn ich daran denke, daß uns für einen Zugriff auf die ZDB doch einige Minuten zum Anmelden derselben mehr zur Verfügung stehen als anderen. Noch großzügiger war man, wenn wir zuvor - aus reiner Neugierde versteht sich - in der SWB-Datenbank waren.)

Ein Netscape nutzt uns gar nichts. Dafür haben wir Batmans Cape, mit dem wir von einer Kartei zur anderen flitzen.

Auf deutsch: Klotzen, nicht klicken heißt unsere Devise - und zwar nicht mit einer blöden kleinen Maus sondern mit unserer Adler!

Und nun zurück zur Musikszene mit all ihren Irrungen und Wirrungen. Man muß sich schon gar nicht mehr besonders dafür interessieren um auf dem laufenden zu sein: "Techno" ist voll angesagt!! Von der Tageszeitung bis zur Nachrichtensendung werden uns Bilder von sich zu hunderttausenden zusammenrottenden Kids gezeigt, die sich zu schier wahnsinnig machenden Tönen verrenken, und das wenn man den Medien so glauben darf - unter Einwurf einer teuflischen Droge, genannt Ecstasy.

So, angesichts solcher Zustände auf unseren Straßen lehnen wir uns in der Zeitschriftenstelle ganz cool zurück und fragen: "So what?" Das kann die Bibliotheksleitung doch nicht wollen: Love Parades in den Büroräumen. Solche "Rave Parties" stehen unter dem Motto "Friede, Freude, Eierkuchen" ... Nein, also dazu sage ich nun wirklich nichts mehr. Das mit dem "Techno" sollte man also nicht übertreiben. Da ist es doch beruhigend zu wissen, daß es in der Bibliothek einen Raum der Ruhe und Besinnung gibt, in den man sich zurückziehen kann, wenn man vor lauter Ecstasy schon gar nicht mehr weiß, wohin mit

sich selbst.

Was, sagte ich gerade Ruhe und Besinnung? Damit scheint es jetzt vorbei zu sein: In einem irrwitzigen Zeitsprung werden wir aus Zettels Traum ins Weltall geschleudert. Das oben genannte Lager WWW hat einen Überraschungsangriff unternommen, dem wir urplötzlich völlig hilflos gegenüber stehen. Captain Kirk hat das Kommando übernommen. Er hat ein Raumschiff ausgesandt, das in direktem Kollisionskurs mit Überlichtgeschwindigkeit (Warp 8) auf die kleine, wehrlose Zeitschriftenstelle zurast. Dieses Raumschiff, gesteuert von einer Cyber-Besatzung, wurde auf den Namen "Ih-Dschäi" getauft, was für Electronic Journals steht.

Tja, da helfen scheinbar auch keine Beschwörungsrituale wie z.B. Schreibmaschinengeklapper oder Kardexgerüttel, die doch sonst immer jede Art von Zukunftsmusik wirksam übertönt haben. Diesmal ist der Feind nicht von dieser Welt. Gegen Scanner und Hypertext hilft kein Zaubertrank. Und es kommt noch schlimmer: Nun müssen wir auch noch feststellen, daß unser Basisschiff, mit dem wir bisher noch immer mittels Kassiber und Telefon in Verbindung standen, sich von uns losgesagt hat und längst mit dem Feind kollaboriert. Von uns unbemerkt arbeiten große Teile unserer Raumflotte schon mit dem WWW zusammen, während wir in der Zeitschriftenstelle schon beim Anblick einer Techno-Maus kreischend auf die Stühle springen und die Röcke schürzen. Es ist tragisch: Selbst wenn "Ih-Dschäi" seine Zerstörungsabsichten aufgeben würde und zum Andocken bereit wäre, wir könnten noch nicht einmal die kleinste Landefläche bieten um die Außerirdischen zu empfangen und zu bewirten. Sollte das das Ende sein?

Lesen Sie beim nächsten Mal: Konnte die Zeitschriftenstelle ihren Untergang noch von sich abwenden? Wenn ja, lassen die Besatzer Gnade vor Recht ergehen? Kommt es gar zu Eheschließungen zwischen Besatzungsmitgliedern von "Ih-Dschäi" und der Abteilung der Unbeugsamen? Was wird aus den Androiden, die aus diesen Ehen hervorgehen?



Rara-Ausstellung

von Peter Chr. Wagner

Seit dem 16.5.1995 sind im Haupteingangsbereich der Bibliothek in einer Ausstellungsvitrine wieder Rara-Werke ausgestellt: zum einen das Miniatur-Stundenbuch von Lorenzo de Medici und zum anderen zwei Bildseiten aus der Dokumentation zum Goldenen Evangeliar Kaiser Heinrichs III. (1043-1046). In beiden Fällen handelt es sich um Faksimiles, welche der Staatsminister für Wissenschaft und Forschung, Dr. Klaus von Trotha, der Universitätsbibliothek Konstanz anlässlich der Eröffnung der Faksimile-Ausstellung des Goldenen Evangeliers im Konstanzer Münster am 13.5.1995 geschenkt hat.

Aus der Dokumentation zum Goldenen Evangeliar habe ich die Bildseite mit dem majestätisch thronenden Christus in der Mandorla und den darunter knienden Eltern Heinrichs III., Kaiser Konrad II. und seiner Gattin Gisela, ausgestellt sowie die Bildseite vom Beginn des Johannes-Evangeliums mit der ganzseitigen Initiale "In Principio", die in kunstvoll verschlungene Ranken mit Hundeköpfen aufgelöst ist. Diese Ornamentik verrät das altirische Erbe der Buchmalerei.

Das Goldene Evangeliar zählt wegen seines Reichtums an aufwendigen und detailreichen Bildern sowie des ganz in Gold geschriebenen Textes zu den prächtigsten Werken der mittelalterlichen Buchkunst. Es entstand in Heinrichs Auftrag im Kloster Echternach und war für den Speyerer Dom bestimmt, wo Heinrichs Eltern bestattet waren. Diese Bestimmung erklärt, weshalb sie unter der Mandorla dargestellt sind. Das Evangeliar hat eine bewegte Überlieferungsgeschichte hinter sich und gelangte schließlich in den Escorial. Es trägt daher den Namen "Codex Aureus Escorialensis". Der spanische Verlag Testimonio Compania Editorial hat die Faksimile-Ausgabe besorgt. Daß sie in Konstanz im Münster ausgestellt war, hat einen direkten Bezug zu Kaiser Heinrich III.: Hier hat er nämlich im Jahre 1046 einen allgemeinen Gottesfrieden ("Visio Pacis") verkündet.

Im Kontrast zu den beiden großformatigen Bildseiten von 50 x 33 cm steht das ausgestellte Stundenbuch, ein Miniaturbuch, das bequem in eine Handfläche paßt. Es ist ebenfalls ein Faksimile des genannten spanischen Verlags. Das Original war ein Geschenk von Papst Leo X. anlässlich der Heirat seines Neffen Lorenzo de Medici mit Magdalena de la Tour de Auvergne im Jahre 1518. Es wurde in Florenz hergestellt und steht in der Tradition der spätgotischen französischen Stundenbücher. Seine Illustration ist, der Zeit entsprechend, im Renais-sancestil gehalten: Die aufgeschlagene Doppelseite zeigt links einen König in langem Gewand vor einer Landschaft mit einer Stadt im Hintergrund und rechts den von Ranken und Rollwerk eingerahmten Text.

Für die Faksimile-Ausstellung wurde diesmal eine Hochvitrine genommen, weil die Pultvitrinen im Ausstellungsraum der Bibliothek alle belegt waren. Die Hochvitrine, bei der Glasfronten und Deckel ineinander gesteckt werden müssen, fand sich erst nach längerem Suchen in einem Depot der Hausmeister, und zwar in alle Einzelteile zerlegt. Sie wurde von den Hausmeistern nicht nur gereinigt,

sondern auch dunkelbraun angestrichen, denn die weißliche Farbe wirkte ziemlich unpassend. Für die Aufstellung in der Schalterhalle waren wegen der komplizierten Konstruktion dann drei Hausmeister vonnöten. All dies vollzog sich dankenswerterweise von einem Tag auf den andern, denn es war Eile geboten. Genauso schnell fertigte Frau Lippke die Beschriftungstafeln auf dem PC an.

Die Hochvitrine hat zwar eine eigene Deckelbeleuchtung, doch wurde diese auf den Rat des Sicherheitsingenieurs, Herrn Schlenk, bald wieder ausgeschaltet, denn er hatte eine Lichtintensität von 1000 Lux gemessen. Jetzt beträgt die Lichtintensität zwischen 80 und 200 Lux. Sie variiert an verschiedenen Punkten der Vitrine. Der für die Ausstellung von Rara empfohlene Wert beträgt demgegenüber nur 50 Lux. Wer die Palatina-Ausstellung in Heidelberg gesehen hat, wird sich an die abgedunkelten Räume und die nur schwach beleuchteten Vitrinen erinnern. So gesehen, ist eine Rara-Ausstellung in der Schalterhalle nicht ideal. Doch nicht nur die Lichtstärke, sondern auch der UV-Anteil des Lichts sind unter buchkonservatorischen Aspekten relevant. Und da trifft es sich gut, daß die Leuchtstoffröhren in der Schalterhalle kein kaltes, weißes Licht geben, sondern eines mit warmem Ton. Es sind True-lite-Röhren mit Kennziffer 25; auch die Kennziffern 32 oder 36 kennzeichnen solche buchkonservatorisch günstigen Leuchtstoffröhren ohne UV-Anteil nach Auskunft von Herrn Schlenk. Der zentrale Standort der Rara-Vitrine in der Nähe des Haupteingangs und der Verbuchungsschalter ist überdies unter dem Gesichtspunkt der Öffentlichkeitswirkung äußerst günstig: Man wird zwangsläufig auf die im allgemeinen Verkehrsbereich plazierte Vitrine aufmerksam, kann im Vorbeigehen einen Blick darauf werfen oder zur Betrachtung auch länger verweilen.

Mit einer Rara-Ausstellungsvitrine an diesem Ort bietet sich die Möglichkeit, unseren Bestand an kostbaren, alten Büchern - zumindest in einzelnen, ausgewählten Werken - der Öffentlichkeit zu präsentieren. Teilweise ist ja nicht einmal die Existenz eines Rara-Raums bekannt. Nach der ersten Rara-Ausstellung mit der Konstanzer Handschrift von 1416/17 im Mai 1994 ist dies nun das zweite Mal, daß Rara-Bestände im Haupteingangsbereich präsentiert werden. Dies soll nun zu einer ständigen Einrichtung werden: Ich plane, einzelne alte Werke aus unserem Rara-Bestand in loser Folge in einer Ausstellungsvitrine in der Schalterhalle der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dazu gehört auch, wie bisher schon, eine Mitteilung für Uni-info und für den Pressedienst der Universität.

Um dem buchkonservatorischen Aspekt Rechnung zu tragen, empfiehlt es sich, ein einzelnes Werk nicht länger als höchstens ein halbes Jahr auszustellen. Eine andere Lösung bietet sich durch das Umblättern an: Wenn ich immer von Zeit zu Zeit eine Seite umblättere, verteilt sich die Dauer der Lichtexposition. Außerdem bekommt die Öffentlichkeit dadurch mehr von dem Buch zu sehen. So habe ich schon bei der Ausstellung der restaurierten Konstanzer Handschrift verfahren, als ich jeden Tag eine Seite weiterblätterte. Dies ist allerdings sehr zeitaufwendig und war damals nur mit der Pultvitrine zu machen, weil ich nur in diesem Fall das Umblättern allein vornehmen konnte. Mit der Hochvitrine ist dies nicht möglich. Ich kann nicht andauernd drei Hausmeister zusammentrommeln. Allerdings ist es fraglich, ob sich von den vorhandenen Pultvitrinen im Ausstellungsraum der Bibliothek eine für eine Rara-Ausstellung in der Schalterhalle dauerhaft "abzweigen" läßt.



Der Codex Aureus Escorialensis - Das Goldene Evangelienbuch Heinrichs III.

Kunsthistorische Vision eines Buches

von Christina Egli

Im Jahr des Buches in Konstanz löste eine Buchausstellung die vorige ab: „Unberechenbare Zinsen - bewahrtes Kulturerbe“ im Rosgartenmuseum, „Reichenauer Buchmalerei - Faksimiles und ihre Vorläufer“ in den Räumen der Universitätsbibliothek, „Eine Zierde für ewige Zeit - Das Perikopenbuch Heinrichs II.“ im Heimatmuseum der Insel Reichenau, und last but not least „Das salische Kaiser-Evangeliar - Der Goldene Pracht-Codex Heinrichs III.“ im Kreuzgang des Konstanzer Münsters. Konstanz wurde in diesem ersten Halbjahr eine Fundgrube für die Bibliophilen, Kunstliebhaber und interessierten Laien. Da die Universitätsbibliothek im Rahmen der Eröffnung der letztgenannten Ausstellung in den Besitz von faksimilierten Blättern des Evangeliiars (s. hierzu auch den Artikel von P.C. Wagner) kam, soll im folgenden näher auf diese Handschrift eingegangen werden.

Echternach im heutigen Luxemburg, Speyer, der Escorial unweit von Madrid in Spanien: Diese drei Orte verbindet die Handschrift „Codex Aureus Escorialensis“. Für die Gegenwart stellt sie ein europäisches Werk dar. Entstanden ist sie zwischen 1045 und 1046 im Skriptorium - oder Schreibstube - des Klosters Echternach, geschenkt wurde sie dem Mariendom zu Speyer vom salischen Kaiser Heinrich III., aufbewahrt wird sie heute in der Real Biblioteca de San Lorenzo el Escorial unter der Signatur Cod. Vitr. 17. Aufbewahrt, doch nicht zugänglich, denn 950 Jahre nach ihrer Entstehung muß sie als gefährdetes Kulturgut behandelt und in einem Kühltresor gelagert werden. Nicht einmal zur Salier-Ausstellung anlässlich der 2000-Jahr-Feier der Stadt Speyer konnte das Original aus konservatorischen Gründen gezeigt werden.

Die Handschrift kam über habsburgische Wege nach Spanien. Bis 1513 wurde sie als salisches Kaiser-Evangeliar in Speyer verehrt und zu festlichen Liturgien benutzt, wenn die Thronfolger Heinrichs den Speyerer Dom besuchten. Doch ließ sich der bibliophile Kaiser Maximilian I., der die Domschätze 1494 besichtigt hatte, möglicherweise am 13. Februar 1513 den Codex aushändigen, vielleicht als Gegenleistung zur Wahl des ihm befreundeten Pfalzgrafen Georg zum Bischof. 1516 war er im Inventar der Tochter Maximilians, Margarete von Österreich, Generalstatthalterin der Niederlande in Mechelen, aufgeführt; der Humanist Erasmus von Rotterdam hat ihn auch bei ihr gesehen. Ihre Nichte und Nachfolgerin in Mechelen schenkte im November 1566 ihrem Großneffen Philipp II., König von Spanien und Sohn Karls V. den Codex. Dieser gelangte zusammen mit anderen wertvollen Manuskripten in die gerade fertiggestellte Bibliothek des Klosters und Schloßes Escorial.

Das größte Evangeliar des Mittelalters ist jetzt faksimiliert worden, die Arbeit der Mönche des

Echternacher Skriptorium für die Nachwelt gesichert. Wo Mönche ein Dreivierteljahr gebraucht hatten, waren in der Faksimile-Werkstatt gut drei Jahre nötig. Weil direkt auf Pergament - das Problem gilt auch für Leder - nicht gedruckt werden kann, muß man weiterhin auf Papierformen ausweichen. Der Druckvorgang war bereits eingeleitet, als sich eine Neuerung im Bereich des Trägers anbahnte: Ein Mönch im Escorial, der sich intensiv mit Papier- und Farbherstellung befasst, erreichte eine perfekte Pergamentnachahmung. Die fertiggestellten Exemplare wurden sofort eingestampft, und der Arbeitsvorgang von vorne wieder gestartet. So wie der Name des Werkes es deutlich angibt, „Codex aureus“, sind die meisten Teile in Gold gehalten. Die Schrift in karolingischer Minuskel ist vollständig mit Goldtinte geschrieben. Weiter in Miniaturen oder Initialen ist Gold verwendet worden. Alles ist nach dem Druck von Hand nachpoliert worden.

Noch eine kurze technische Ergänzung. Das Kaiser-Evangeliar besteht aus 340 (+2) Seiten, d.h. 170 (+1) Folia in 21 Lagen in einem Format von 50 auf 33,5 cm. Hierzu wurde eine ganze Kalbsherde, genauer gesagt 85 Kälber benötigt! Insgesamt 13 ganzseitige und 43 etwa halbseitige Miniaturen, 12 Kanontafeln, 44 prunkvolle Zierseiten, 18 Seiten mit zwei und 11 mit einer Zierkolumne, also 141 Schmuckseiten, dazu 124 Rankeninitialen, schmücken das Buch. Die Einbanddecke ist nicht mehr die ursprüngliche. Der mittelalterliche Metalleinband „ganz mit Gold bekleidet“, wie Erasmus 1522 ihn beschrieben hat, wurde im Besitz der Habsburger durch einen mit Brokat bezogenen Holzdeckel ersetzt. Philipp V., Enkel des Sonnenkönigs Ludwigs XIV. und erster Bourbonne auf dem Thron Spaniens ließ den Band neu binden in einen roten Maroquin-Einband im französischen Pointill,-Stil mit goldenem filigranartigem Muster und bouquetartigen Verzierungen, die einen Vierpaß in der Mitte umgeben. Leider litten dabei die Seiten unter dem Messer: Sie sind um ein paar Der Prachteinband des "Codex Aureus"

Millimeter gekürzt worden, und somit wurden manche Abbildungen angeschnitten.

Der „Codex Aureus Escorialensis“ gehört unter den liturgischen Büchern zur Gattung der Evangeliare. Ein Evangeliar beinhaltet den vollständigen Text der vier Evangelien; meist wird in einer bebilderten Fassung jedem Evangelium ein Evangelistenbild vorangestellt. Auch an den Anfang gehören die Kanontafeln, eine Konkordanz. Die Buchgattung hat dreihundert Jahre lang die Vorherrschaft unter den Codices des Mittelalters innegehabt. Die einzige profane Handschrift aus dieser Zeit, die zu uns gelangte, ist das „Liber ad honorem Augusti“ des Petri de Ebulo (heute in der Burgerbibliothek in Bern). Schon unter Karl dem Großen im 9. Jahrhundert hatte das Evangeliar seine eigentliche Gestalt erhalten: 1. Einleitung 1 (Die vier allgemeinen Vorreden), 2. Einleitung 2 (Die zwölf „canones“, die Kanontafeln oder Evangelien-Konkordanz nach Eusebius, Hoftheologe Konstantins des Großen und Bischof von Caesarea (gest. 339), der die Evangelien nach vergleichbaren Abschnitten und Sektionen gegliedert und entsprechend durchnumeriert hatte), 3. das Evangelium nach Matthäus, 4. das Evangelium nach Markus, 5. das Evangelium nach Lukas, 6. das Evangelium nach Johannes (alle vier Evangelien sind in der verbesserten lateinischen Fassung, die ihnen der Kirchenvater Hieronymus (gest. 420) gegeben hat, die sogenannte "Vulgata"-Bibelfassung), 7. Ausgang (Capitulare Evangeliorum oder Perikopenverzeichnis, ein Verzeichnis der Abschnitte aus dem Evangeliar, die während der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen in Laufe des Kirchenjahres verlesen werden).

Die Siebenteilung des Codex Aureus ist keinesfalls zufällig: Heinrich III., ein Kenner der biblischen Zahlensymbolik, hat sein Evangeliar nach der Zahlensymbolik der Apokalypse gegliedert und es somit zu einem einzigartigen Sinnbild des Himmlischen Jerusalem gestaltet. Was zunächst nicht sichtbar ist,

wird immer deutlicher, je weiter man in dem Evangeliar blättert: Die Zahl beherrscht die Szene! Im Mittelalter galt die Zahl als geheiligt, weil sie der Bibel nach ‚der formbildende Faktor des göttlichen Schöpfungswerks (Johannes Rathaner) war. ‚Alles hast Du nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet“ (Salomo 11, 21). Daraus entwickelte sich der Ordo-Gedanke des mittelalterlichen Weltbildes. Zwei Zahlen bestimmen hauptsächlich die Gliederung des Evangeliers, die 7 und die 12.

Die 7: Die 7 ist die Zahl der Fülle, der Vollendung und der Allgemeinheit. Die sieben Hauptteile des Werkes sind auf genau 3×7 Lagen mit $17 (10 + 7) \times 10 = 170$ Blättern verteilt. Der erste Teil (Widmung und Vorreden) umfasst $(7 + 14) \times 3 \times 7$ Seiten. Acht der zwölf Kanontafeln zeigen je 7 Säulen, wie von Salomo 9, 1 dargelegt: ‚Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, hat ihre 7 Säulen behauen“. 17 Seiten mit zwei Kolumnen zu je 17 Zeilen auf Purpurstreifen geschrieben schließen das Werk ab. Die vier Evangelien beginnen wiederum auf dem Folio 17v, der 34. Seite!

Die 12: Die 12 ergibt sich aus der Multiplikation der zwei Teile der 7, der 3 (Zahl der Gottheit) und der 4 (Zahl der Welt) und gilt als Symbol der vollkommener Ganzheit, der Vollendung des Reichs Gottes. Sie ist deshalb die Grundmaßzahl des Himmlischen Jerusalem (die 12 Tore der Stadt, deren $144 = 12 \times 12$ - hohen Mauer, 144 Millionen Quadratstadien und 144 Tausend Bewohner). Eine geschriebene Doppelseite des Evangeliers enthält in vier Kolumnen zu je 36 Zeilen mit goldener Tinte, insgesamt $4 \times 36 = 144$ Textzeilen; die paarweise angeordneten 72 Zeilen pro Seite erinnern an die 72 Jünger, die paarweise ausgesandt wurden, um die Botschaft Gottes den 72 Völkern und Sprachen zu verkündigen und sie der Himmelstadt und den 144 Tausend Einwohnern zuzuführen. Die 12 Kanontafeln, die auf sieben Seiten verteilt sind, erinnern mit dem "Wegemaß" des Codex Aureus Escorialensis nach Seitenzahlen (nach Johannes Rathaner) ihrer imaginären Architektur an die 12 Tore der Himmelstadt; diese sind von 12 Apostelmedaillons gekrönt. Mit je 2×12 Außensäulen sind die 24 Ältesten der Apokalypse angesprochen. Die Evangelien sind ebenfalls von der Zahl 12 bestimmt. Die vier Evangelien bestehen alle aus drei Teilen. Die Evangelien der zwei Aposteln Matthäus und Johannes und die der zwei Apostelschüler Markus und Lukas brauchen 12×12 Blätter, d.h. zweimal 144 Seiten, die wieder auf das Himmlische Jerusalem hinweisen.

Daß die Symbolik, nicht nur die der Zahlen, eine enorme Rolle auch in den Bildern spielt, möchte ich noch anhand der zwei Dedikationsbildern aufzeigen. Diese zwei sich gegenüber stehenden Bilder geben sichere Auskünfte über den Anlaß und den Auftraggeber des Evangeliers, links die ‚Maiestas Domini“ (fol. 2v) und rechts das Widmungsbild (fol. 3r).

Der - noch - König Heinrich III. hatte den Codex im Herbst 1045 zum Gedenken an seine Eltern, Kaiser Konrad II. (gest. 1039) und Gisela (gest. 1043) in Auftrag gegeben. Das Paar gilt als das erste salische Kaiserpaar. Beide lagen in dem längst noch nicht fertiggestellten Dom von Speyer bestattet, der zur Grablege der Salier und damals größten Kirche des Abendlandes wurde. Das Bestelldatum ergibt sich aus einer Erwähnung ‚unseres Kindes“ in der Widmungsschrift; damit war die Tochter Adelheid gemeint, die im Herbst 1045 auf die Welt kam. Heinrich verfolgte die Fortschritte am Bau, in neun Monaten wollte er den Hochaltar weihen können. Das Werk wurde im August 1046 zu dieser Weihe dem Dom überreicht. Somit haben die Mönche des Echternacher Skriptoriums, der bevorzugten Schreibwerkstatt Heinrichs, in nur neun bis zehn Monaten das größte und reichste Evangeliar des Mittelalters hergestellt.

Alle überlieferte Evangeliare, die aus der zweiten Blütenphase des Skriptoriums Echternachs stammen,

haben als Titelminiatur eine sogenannte „Maiestas Domini“: Christus thront in einer Mandorla, einer mandelförmigen Aureole auf der Himmelskugel, mit der Erdkugel als Schemel für seine Füße. Die rechte Hand hält er im Segensgestus erhoben, mit der linken hält er ein auf seinem Knie stehendes offenes Buch mit Goldschnitt. Vor ihm kniet das salische Kaiserpaar Konrad (conradus imp[erator]) Die "Maiestas Domini"

und Gisela (Gisela imperat[rix]) und betet ihn an. Die Nähe des Köpfe zu den Füßen Christi erweckt den Eindruck, als ob diese geküsst werden sollten. Die zwei Herrscher knien nicht direkt auf der Erde, sie schweben: Somit wird deutlich, daß sie bereits gestorben sind. Im oberen Viertel innerhalb des Rahmens beten neun Engel im Halbkreis um den Kopf Christi, im Himmelbereich. Die Zehn gilt aber im Mittelalter als die vollkommene Zahl: Der Mensch, in diesem Fall Vertreten durch das Kaiserpaar, wird den durch den Fall Luzifers freigewordenen Platz einnehmen und den Kreis vervollständigen. Im Rahmen zeigen vier Medaillons die Evangelistensymbole, vier anthropomorphe Gestalten mit Tunika und Mantel bekleidet, der Mensch für Matthäus, der Löwe für Markus, der Stier für Lukas und der Adler für Johannes. Gleichzeitig entsprechen sie auch die Hauptstationen des Lebens Das Dedikationsbild

Christi: Menschwerdung, Passion, Auferstehung und Himmelfahrt (s. a. "Wegemaß"). Sie bilden auch in sich ein Kreuz, die roten Mäntel entsprechen dem Blau des Kreuzes im Nimbus und reflektieren zusammen die Farben der Mäntel Christi. Diese zwei Farben verteilen sich nach unten auf Konrad = rot und Gisela = blau. Weiter wird das Bild durch die Zahl 12 beherrscht, die Grundmaßzahl des Himmlischen Jerusalem. Die Miniatur zeigt insgesamt zwölf Personen, zwölf Wörter in griechischen Lettern geschrieben umgeben Christus in der Mandorla. Die von Heinrich angestrebte Verbindung zwischen Ost und West zeigt sich auch in der Malerei: Der Kopf Christi, seine erhobene rechte Hand, seine Füße und der Kopf des Matthäussymbols im unteren Medaillon wurden von einem byzantinischen Künstler eingefügt, nachdem die ursprünglichen Teile, möglicherweise bald nach Beendung des Werkes, entfernt worden waren. Die „Maiestas Domini“-Miniatur zeigt, für wen Heinrich den prachtvollen Codex anfertigen ließ; sie wirkt wie ein Nachruf für seine Eltern. Das rechte Bild führt in die Gegenwart zurück, zur Übergabe des Buches an Maria, Patronin des in Bau befindlichen Doms, der wiederum von Konrad und Gisela gegründet worden war - er wurde erst 1061 vollendet. Als Dedikations- oder Widmungsbild wird die Darstellung der Übergabe eines kultischen Gegenstands an eine höher gestellten Person - Christus, Maria, ein Heiliger - gemeint, wobei gerade diese Übergabe besonders betont wird, die durch eine reale historische Person durchgeführt wird. In manchen Fällen stellt die Darstellung die Übergabe des Codex an den Herrscher, den Auftraggeber dar. Dieser Akt wird im unteren Teil der Miniatur gezeigt: Vor einer dreibogigen Arkade und goldenem Hintergrund thront in der Mitte Maria, streng frontal nach vorne blickend. Links im Bild, in demütigter Haltung steht Heinrich (Heinricus rex); mit der rechten übergibt er das offene Evangelienbuch (als Pendant zum ebenfalls offenen mit Goldschnitt versehenen Buch auf dem Schoß Christi) der Mutter Gottes (sca Maria). Die linke Hand bittet um gnädige Annahme des Geschenkes. Seine Gattin Agnes (Agnes regina) steht links von Maria, in gebeugter und betender Haltung. Die Hand Maria ruht auf ihrem Haupt in einem Segensgestus. Auf ihrem Rücken, als Fortsetzung der Außensäulen scheint das Königspaar die darüber dargestellte Architektur zu tragen: den Speyerer Dom. Der Maler war scheinbar bemüht, das Erscheinen des Gebäudes wiederzugeben: die doppelte Dreiturmgruppe im Osten und im Westen, das auffallendste Merkmal des Kaiserdoms, die spiegelsymmetrische Zeichnung der Anlage, die Vierungs- und Mitteltürme, die damals für den Bau geplant waren. Möglicherweise bediente er sich einer Bauskizze als Vorlage. Die dazu angebrachte Inschrift bezieht sich auf die Schenkung: „Speyer

wird durch das Geschenk des Königs Heinrich ausgezeichnet („Spira fit insignis Heinrici numere Regis“). Die drei Inschriften lassen eine Datierung des Werkes zu und bestätigen die vorhin erwähnten Überlegungen: erst Weihnachten 1046 wurde Heinrich, der hier König (rex) benannt wird, in Rom zum Kaiser gekrönt. Im Rahmen sind auch hier vier Medaillons angebracht worden; diesmal zeigen sie die Kardinaltugenden, die seit der Karolingerzeit oft das repräsentative Herrscherbild begleiten: Klugheit, Mäßigkeit, Stärke und Gerechtigkeit.

Zusammen bilden diese zwei ganzseitigen Miniaturen eine Art Diptychon, ein zweiteiliges Bild. Zur linken Himmelsvision paßt die irdische Gegenwart. Nicht nur das vorhin erwähnt Buch verbindet die zwei Darstellungen, auch die Gewandfarben. Zum Rot des Mantels Christi steht das Blau des Kleides Marias, beide Farben teilen sich auf die jeweilige Kaiser- bzw. Königspaare auf.

Ein nettes Detail noch. Christus und Maria sind dem Bedeutungsmaßstab entsprechend übergroß dargestellt. Doch untereinander haben die Herrscherpaare eine realistische Größe bekommen. Dies veranlasste Johannes Rathofer während seines Vortrags zur Ausstellungseröffnung von „einer Überemanzipation der Frau in der ottonischen Zeit“ zu sprechen! Na ja, zumindest erreichte die Frau in dieser Epoche eine gleichwertige Stellung.

Dies konnte nur ein Überblick der tiefen Deutung des Evangeliars geben; ich kann in diesem Rahmen nicht bis ins Detail gehen. Doch ist es deutlich geworden, daß der „Codex Aureus Escorialensis“ durch und durch minutiös geplant und durchdacht war; auf Veranlassung des Königs ist nichts dem Zufall überlassen worden. „Diadema librorum“, die Krone der Bücher, wurde das Buch genannt, aber auch „Liber vitae“, das Buch des Lebens“: „hic liber est vitae / quia vitam continet in se“ (Dies ist das Buch des Lebens / weil es das Leben in sich enthält) steht auf der Titelseite (fol. 3v) geschrieben. 96 Seiten aus der faksimilierten Ausgabe sind zwei Monate lang im Kreuzgang des Konstanzer Münsters gezeigt worden. Kreuzgang, der für die von der Kulturagentur ArtEx organisierte Ausstellung zu einem Skriptorium umgewandelt wurde. Konstanz, wo Heinrich III. 1043 ein königliches Friedensgebot im Stil der südfranzösischen und burgundischen Gottesfrieden, erlassen hatte.

Der „Codex Aureus Echternasensis“ wurde als Leihgabe der Universitätsbibliothek ebenfalls mitausgestellt - als Faksimile versteht sich!

Literatur:

Das salische Kaiser-Evangeliar - Codex Aureus. Vollfaksimile-Ausgabe
Edicion Testimonio / Verlag Bibliotheca Rara, 1995
(Kommentar-Band, herausgegeben von Johannes Rathofer, erscheint voraussichtlich 1996)

Das salische Kaiser-Evangeliar: der Goldene Pracht-Codex Heinrichs III.
Verlag Bibliotheca Rara, 1995
(Ausstellungskatalog)

Boeckler, Albert
Das Goldene Evangelienbuch Heinrichs III.
Berlin, 1933
kun 277/b6



KOALA - Die Entwicklung der letzten Monate

von Günther Rau

Ausleihverbuchung

Seit Juni 1994 läuft die KOALA-Ausleihverbuchung vom Siemens-Großrechner getrennt unter UNIX (SUN Solaris) mit Oracle als Datenbanksystem. Mit dem neuen System wurden die prognostizierten Antwortzeiten in der Praxis voll bestätigt. Ein Verbuchungsvorgang (z. B. Ausleihe, Rückgabe, Ausleihkontoanfrage) dauert auch bei höchster Systembelastung weniger als eine Sekunde. Beim Online-Katalog, der noch auf dem Siemens-Rechner läuft, kann nach einer Titelrecherche wie früher der augenblickliche Ausleihstatus angezeigt werden, da OPAC- und Ausleihrechner trotz völlig verschiedener Betriebssysteme über ein Gateway ständig Daten austauschen.

Benutzer-Servicefunktionen

Seit Oktober stehen unseren Benutzern an den OPAC-Terminals einige neue, über Paßwort geschützte Abfragefunktionen zur Verfügung. So kann man sich seine momentan ausgeliehenen oder zur Abholung bereitliegenden Bücher anzeigen lassen, ebenso noch unerfüllte Vormerkungen und nicht bezahlte Bibliotheksgebühren. Nicht mehr benötigte Vormerkungen und Bereitstellungen lassen sich stornieren. Für den Verzicht auf die portoersatzpflichtige Zusendung von Abholbenachrichtigungen bei Vormerkungen gibt es ebenso eine Funktion wie zur Änderung des persönlichen Paßwortes. Diese Service-Funktionen werden sehr stark genutzt (vgl. Artikel von Wilfried Lehmler in diesem Heft).

Bibliotheks-Post per E-Mail

Seit April 1995 können Benutzer auf Wunsch Nachrichten, die im Zusammenhang mit der KOALA-Ausleihverbuchung entstehen, als E-Mail erhalten. Es sind dies z. B. Abholbenachrichtigungen, Buchrückrufe, Erinnerungen, Mahnungen. Nur die 3. Mahnung und die Zahlungserinnerung für Bibliotheksgebühren wird in Papierform erstellt. Bis Anfang September haben sich etwa 450 Personen für diesen neuen Service entschieden. Etwa 60 % sind Studenten, 25 % Uni-Mitarbeiter und 15 % externe Benutzer. Die Mails werden nachts im Rahmen des Mahn- und Briefherstellungsprogramms vollautomatisch erzeugt und sofort verschickt. Nicht zustellbare Mails kommen an die Bibliothek zurück. Bei jedem der dreimal pro Woche stattfindenden Mahnläufe erhalten durchschnittlich 100 Personen eine E-Mail.

Präsentation der Bibliothek im WWW

Die Bibliothek präsentiert sich seit Anfang 1995 auch im World Wide Web (WWW), einem auf

Internet basierenden Informationssystem. Neben Informationen zur Bibliothek gibt es Links zu diversen Katalogen. Die Bibliothek-Seiten sind unter der WWW-Adresse (URL) "www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/home.html" zu finden.

Titelabruf von Neuerwerbungen im WWW

Seit Mai 1995 kann man sich über WWW die Titel neuerworbener Bücher des letzten und weiterer 11 Monate zuvor auf seinen PC laden. Selektionskriterien sind dabei der Monat und das gewünschte Fachgebiet.



Portopflichtige Benachrichtigung und Akzeptanz der passwortgeschützten Funktionen

von Wilfried Lehmler

Ab 1. November 1994 wurde für Benachrichtigungen für Vormerkungen mit Post die Portoerstattung eingeführt. Seit Juni 1995 besteht die Möglichkeit, sich Benachrichtigungen per E-Mail zukommen zu lassen, so daß nicht nur für die Mitarbeiter der Universität, die über Hauspost erreichbar sind, portofreie Benachrichtigungsmöglichkeit besteht, sondern auch für Studenten. (vgl. Günther Rau: Auf Wunsch per E-Mail. In: Uni-info Nr. 237 vom 21.6.1995, S. 22 und in diesem Heft vom gleichen Autor). Im Oktober/November 1994 wurden bestimmte passwortgeschützte Funktionen eingeführt, die es z.B. erlauben, eigene offene Vormerkungen anzuschauen, zu stornieren und den eigenen Kontoauszug selbst zu erstellen. Verglichen wird die Halbjahresstatistik Januar-Juni 1994 im Vergleich zum gleichen Zeitraum 1995 (jeweils 148 Verbuchungstage) unter der Frage: Wie wirken sich diese Maßnahmen auf die Benutzungsstatistik aus?

Die Vergleichbarkeit der beiden Zeiträume wird dadurch erhöht, daß die Ausleihzahlen konstant geblieben sind (1994 = 2673 Ausleihen/Tag; 1995 = 2660/Tag). Demgegenüber gingen die Anzahl der Vormerkungen zurück (1994 = 650/Tag; 1995 = 579/Tag). Löschen von Vormerkungen 1994 = 2/Tag (war nur über Schalter 4-6/ Ausleihzentrale möglich); 1995 = 30/Tag (auch vom Benutzer selbst möglich). Vormerkanfragen gab es 1994 überhaupt nicht; 1995 jedoch 243/Tag. Anfragen zu Bereitstellungen waren 1994 nur vom Personal möglich und kamen 11/Tag vor, während 1995 dies 379 mal täglich durchgeführt wurde. Bereitstellungen wurden 1994 kein einziges Mal gelöscht, 1995 aber 12 mal täglich. Solche Stornierungen kommen anderen Benutzern, die ebenfalls auf ein bestimmtes Werk warten, zugute. Kontoauszüge wurden 1994 vom Personal 18/Tag erledigt, 1995 295 mal täglich, was auf große Benutzeraktivität bei diesem Gegenstand schließen läßt. In ähnliche Richtung geht die Anzahl von Gebührenanfragen. Kamen sie 1994 80 mal pro Tag vor (durch Personal), so finden sie 1995 täglich 214 mal statt.

Diese Veränderungen spiegeln sich ganz deutlich in den Aktivitäten der einzelnen Schalterterminals wieder, speziell bei der Ausleihzentrale (Schalter 4-6) und bei der OPAC/Datex-P-Nutzung. Dabei haben die drei Terminals der Ausleihzentrale z. Zt. bestimmte Schwerpunkte:

Schalter 4: Verbuchung; Personendaten

Schalter 5: Kassenfunktionen

Schalter 6: Verbuchung; Personendaten

Vergleicht man die Aktivitäten der Ausleihzentrale mit denen der Benutzer, fällt auf, daß es nicht nur Verlagerungen in Richtung Benutzeraktivitäten gibt, sondern insbesondere in der absoluten Höhe: Die Anzahl Kontoauszüge ist massiv gestiegen, ebenso wurden Vormerkanfragen und Bereitstellungsanfragen überhaupt erst als Möglichkeit wahrgenommen. Der Hintergrund ist natürlich

für den Benutzer, daß er sich Benachrichtigungsporto sparen kann, wenn er nicht mehr Benötigtes storniert, was dann einem anderen Benutzer zugute kommt. Täglich werden fast 30 Vormerkungen vom Benutzer gelöscht, ohne daß dies Personalkapazität bindet.



Die Universitätsbibliothek Tilburg - eine Bibliothek der Zukunft

von Kerstin Keiper

Im Juli 1995 hatte ich die Gelegenheit zu einem zweiwöchigen Besuch an der "Bibliotheek van de Katholieke Universiteit Tilburg" (kurz KUB genannt). Die UB Tilburg gilt als eine der modernsten Bibliotheken Europas und hat Pilotfunktion. Aus diesem Grund wurde das Praktikum als Fortbildungsmaßnahme von der UB Konstanz anerkannt und Dienstbefreiung gewährt. Damit die Angelegenheit für mich nicht zu teuer wurde, sollte das Ganze als Austauschpraktikum durchgeführt werden. Frau Anja Visker, die in Tilburg an der "Zentralen Information" arbeitet und zudem für die Pflege der lokalen Datenbank zuständig ist, hat sich als Austauschpartnerin angeboten.

So bin ich dann am 15. Juli - doch etwas aufgeregt und gespannt, was dort so alles auf mich zukommen würde - nach Tilburg gefahren. Conita Visker, die Schwester meiner Austauschpartnerin Anja, hat mich dann am Bahnhof abgeholt und zu Anjas Haus gebracht. Dies war schon eine der vielen Annehmlichkeiten, die ich während meines Tilburgaufenthaltes genossen habe. Ein ganzes Haus stand für mich alleine zur Verfügung. Diesen Platz habe ich, die bisher immer nur in kleinen Ein- bzw. Zwei-Zimmer-Wohnungen wohnte, sehr genossen. Eine weitere große und sehr angenehme Überraschung war die große Herzlichkeit von Anjas Familie. Ich wurde während meines Aufenthaltes wie ein Familienmitglied behandelt und bekam von Familie Visker Tilburg und die schöne Umgebung gezeigt.

Am nächsten Montag war es dann soweit - der erste Tag in der Bibliothek von KUB erwartete mich. Da Anjas Haus nur 300 m von der UB entfernt ist, sollte mich eine Kollegin von Anja abholen und zur Bibliothek bringen. Trees Aanholt kam dann auch pünktlich und auf gings zur Bibliothek, wo ich auch gleich die anderen Mitarbeiter der "Zentralen Information" kennenlernen konnte. Während meines Aufenthaltes wurde ich von Margaret van Etten betreut, die ausgezeichnet deutsch spricht, so daß ich immer eine Ansprechpartnerin hatte, die meine vielen Fragen beantworten konnte. Durch die große Hilfsbereitschaft und Geduld aller Kollegen und Kolleginnen in der UB Tilburg hatte ich die Gelegenheit in der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit die UB Tilburg gut kennenzulernen. Bevor man die Leistung dieser UB wirklich ganz erfassen kann, muß man einiges zur Geschichte dieser neuen modernen Bibliothek wissen.

I) Geschichte der Bibliothek

Die Universität und die Bibliothek, bzw. die Fakultätsbibliotheken existieren schon seit 1927. Die UB bestand bis zum Jahre 1989 aus einem traditionellen zweischichtigen Bibliothekssystem. Im Jahre 1989 wurde dann in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Ministerium ein Neubau beschlossen, der sowohl alle Institutsbibliotheken - mit Ausnahme der Bibliothek der Theologischen Fakultät - integrieren, aber

auch als Pilotprojekt für eine moderne Bibliothek fungieren sollte. Man wollte in diesem Neubau die Entwicklung von reinen Büchersammlungen hin zu Informationszentren, die einen Zugriff auf alle neuen Medien, wie CD-ROMs, Online-Datenbanken, Internetzugang u.a. nachvollziehen, um somit der rasanten Entwicklung der elektronischen Information und der zunehmenden Bedeutung dieser Entwicklung für die Wissenschaft Rechnung zu tragen. Geplant wurde dieser Neubau vom Leitenden Bibliotheksdirektor, der völlig für diese Aufgabe freigestellt wurde und sich mit dieser Planung vom aktiven Berufsleben verabschiedet hat. Sein Nachfolger, Herr Geleijnse, hat die Leitung übernommen, so daß eine einmalige Situation entstand - eine Bibliothek besaß plötzlich zwei Direktoren. Das Vermächtnis, das Herr Wieers mit diesem Neubau hinterließ, kann sich wirklich sehen lassen.

II) Der Neubau

Was mich besonders an diesem Neubau beeindruckt hat, ist die Tatsache, daß man nicht Geld für Kunst am Bau und architektonische Finessen verschwendet hat, sondern eine Bibliothek gebaut hat, die klar, sehr funktional und praktisch eingerichtet ist und damit in erster Linie den Bedürfnissen von Bibliotheksmitarbeitern und Benutzern gerecht wird.

Das Bibliotheksgebäude ist ein dreistöckiger, quadratischer Bau. Den Eingang zur Bibliothek erreicht man über Stockwerk 1, indem man über eine Brücke geht. Der Eingangsbereich der Bibliothek ist recht großzügig gestaltet. Man stößt zunächst auf einen Rückgabeautomaten und zwei sogenannte Lendomate, mit denen die Benutzer ihre Bücher selbst verbuchen. Auf der rechten Seite befindet sich die "Zentrale Information" als erste Anlaufstelle für unkundige Benutzer. Es gibt an zentraler Stelle einen Aufzug, sowie an zwei Seiten des Gebäudes abgeschlossene Treppenhäuser, um Durchgangslärm so gut wie möglich zu verhindern.

Die Bibliothek ist ausgestattet mit 450 Computerarbeitsplätzen, halboffenen Arbeitskabinen mit PC-Anschluß, geschlossenen reservierbaren Kabinen mit PC-Anschluß, sowie Gruppenarbeitsräumen und ausreichend PC-freien Arbeitsplätzen.

Zentral in der Mitte des jeweiligen Stockwerks befindet sich in jeder Ebene eine weitere Auskunftsstelle.

Die Büroräume der Mitarbeiter ziehen sich an zwei gegenüber liegenden Fensterseiten der Bibliothek entlang, so daß ein Mitarbeiter durch die Bibliothek in sein Büro gehen muß, d.h. eine Distanz zwischen Bearbeitungs- und Benutzungsabteilung gibt es dort nicht. Alle Mitarbeiter der Bibliothek sehen und sprechen sich täglich, so daß das Betriebsklima nach meinen Beobachtungen ein außergewöhnlich angenehmes ist.

Rundherum an allen Seiten befinden sich Fenster, die durch einen besonderen Blendschutz verkleidet sind, so daß man zwar von innen aus den Fenstern der Bibliothek schauen kann, jedoch nicht vom einfallenden Licht geblendet wird. So können auch fensternah PC's aufgestellt werden. Dieser Blendschutz ist in einem bestimmten Abstand fest am Gebäude angebracht und erfüllt zumindest ca. 10 Monate im Jahr seine Funktion. Nur in den Wintermonaten, bei sehr tief stehender Sonne, kann es zu Problemen kommen.

III) Organisationsstruktur

Für diese neue Bibliothek mußte nun auch eine Organisationsform gefunden werden. Die Mitarbeiter aller Fakultätsbibliotheken mußten auf verschiedene Abteilungen verteilt werden, die es zum Teil vorher so nicht gab. Schon hier in Konstanz hatte ich mir viele Fragen zu den Arbeitsabläufen in den einzelnen Abteilungen überlegt, die ich in Tilburg stellen wollte und sollte, mußte aber feststellen, daß unsere Abteilungsstruktur nicht auf die Tilburgis übertragen werden kann.

Die Bibliothek wird von einem Direktor, Herr Geleijnse, geleitet, der alle wichtigen Entscheidungen trifft. Des weiteren gibt es 3 große Abteilungen, die von je einem Abteilungsleiter geleitet werden.

- Benutzungsabteilung
- Automatisierungsabteilung
- Sammlungen

Die Abteilungsleiter haben keine weiteren Fachreferate zu betreuen, sondern sind für ihre Leitungs- und Koordinationsaufgaben freigestellt. Zwischen dem Direktor und den 3 Abteilungsleitern finden - vergleichbar mit unserer Referentenrunde - regelmäßig Besprechungen statt.

Das Personal besteht größtenteils aus Bibliotheksassistenten, die mit unseren Diplombibliothekaren vergleichbar sind. Zwischen den Diplombibliothekaren bzw. Bibliotheksassistenten und den Fachreferenten, die in Tilburg "Informatiespecialisten" genannt werden, gibt es noch eine Zwischenstufe - die sogenannten "Documentalisten". Ein Dokumentalist ist ein Diplombibliothekar, der neben seiner Arbeit ein ein- bzw. zweijähriges Zusatzstudium absolviert hat. Die Kosten für dieses Studium werden zumeist von der Bibliothek übernommen.

Komplett alle Besonderheiten Tilburgs zu beschreiben, würde den Umfang dieses Heftes sprengen. Daher möchte ich kurz die Abteilungen und die besonderen Organisationsstrukturen und Arbeitsabläufe beschreiben, die auf mich einen besonderen Eindruck gemacht haben.

Die Benutzungsabteilung

CIS = Zentrale Information

Die Zentrale Information befindet sich direkt im Eingangsbereich der Bibliothek. Wer wie ich zu Beginn glaubt, es handele sich hier um eine Auskunftsstelle, die mit unserer Auskunft vergleichbar ist, irrt sich sehr. CIS ist zugleich zentrale Poststelle für die Bibliothek, Fernleihe (ausgenommen der Direktausleihe an Endbenutzer - dies wird von der Stelle Externe Dienstverlenerung gemacht), Mediothek, Ausleihzentrale, d.h. Ausweise werden ausgestellt, Mahngebühren kassiert und Verlängerungen vorgenommen. In Einzelfällen wird auch verbucht, wobei generell die Benutzer an den Lendomaten und dem Rückgabeautomaten selbst verbuchen. Außerdem wird auch Auskunft erteilt, wobei sich diese Auskunft auf Katalogauskünfte und generelle Fragen zur Bibliothek beschränkt.

Die Arbeit ist so organisiert, daß prinzipiell 2 Personen ... 2 Stunden Schalterdienst machen, während die übrigen der insgesamt 11 Personen in einem direkt hinter der Theke liegenden Raum die anderen

Tätigkeiten erledigen.

Besonders erwähnenswert im Zusammenhang mit dieser Abteilung ist die Fernleihe. Generell dauert eine Fernleihe in Tilburg 1 Woche. Den legendären rosa Leihschein gibt es in Tilburg nicht, sondern der Benutzer schreibt seinen Fernleihwunsch auf ein postkartengroßes Formular. In den Niederlanden ist die Fernleihe bereits automatisiert. Der Nationalkatalog, in dem alle Bestände der niederländischen Bibliotheken erfaßt sind, ist mit einem Fernleihprogramm (IBL = Interbibliothecair Leenverkeer) verknüpft. Der Bibliothekar gibt nach einem bestimmten Code die Anfangsbuchstaben der Titelwörter ein (Anm: durch die Eingabe von Stichwortanfängen werden vom Benutzer verursachte Schreibfehler vermindert) und das System zeigt an, in welchen Bibliotheken der Titel vorhanden ist. Die Bestellung kann dann online abgeschickt werden. Kommt das Buch an, wird das Buch als empfangen registriert und die Benachrichtigung an den Benutzer versandt.

Innerhalb des Systems sind bestimmte relevante Zeitschriften besonders gekennzeichnet. Trifft eine Bestellung auf einen solchen Zeitschriftenaufsatz ein, wird diese Bestellung im Rahmen des Projektes "Rapdoc", besonders schnell beantwortet. Der Artikel wird kopiert und mit Hilfe eines hochleistungsstarken Scanners und dem Programm ARIEL, das für die Übertragung und die Verwaltung der Daten sorgt, an die bestellende Bibliothek versandt. Dieser Scanner ist sehr viel schneller und billiger als jedes Faxgerät.

Auskunft der Ebenen 0, 1 und 2

Neben der Zentralen Auskunft im Eingangsbereich gibt es auf jeder Ebene eine Auskunftsstelle, die für die dort aufgestellten Fachgebiete zuständig ist. Aber auch diese Information ist nicht allein für Auskunftsfragen zuständig. Zu den Aufgaben des Personals gehören auch der Rückstelldienst und Holdienst für die jeweiligen Buchbestände, die Bindeverwaltung der Zeitschriften und Standort- und Ausstattungstätigkeiten.

Helpdesk

Das Personal des Helpdesk gibt Benutzern Hilfestellung bei Problemen, die mit der Arbeit an Programmen des GIW (Geintegreerd Werkplaats = PCs mit Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, CD-ROM Zugang u.a.) auftreten.

Die Automatisierungsabteilung

Die EDV-Abteilung

Die EDV-Abteilung sorgt, pflegt und wartet sämtliche in der UB eingesetzte Software und entwickelt Programme weiter. Besonders stark ist hier die Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum von KUB. Die UB und das Rechenzentrum verfügen über ein gemeinsames Projektmanagement.

Zur Zeit werden verschiedene Softwareprogramme eingesetzt. Die UB stellt ihren Benutzern neben dem eigenen Katalog und eigens in der UB erstellten Datenbanken eine Vielzahl von externen Datenbanken, sowie an 450 PCs die Möglichkeit von Textverarbeitung,

Tabellenkalkulationsprogrammen, Statistikprogrammen und E-Mail-Funktionen zur Verfügung.

Ziel ist es in Zukunft eine einheitliche und damit benutzerfreundliche Suchoberfläche für alle Datenbanken anzubieten. Um dies zu erreichen, hat man ein unter MS-Windows laufendes graphisches Suchinterface namens KWIC entwickelt, das es ermöglicht nicht nur Texte zu lesen und darzustellen, sondern auch Bilder anzuzeigen und auszudrucken. Bereits jetzt wird die in der UB erstellte Datenbank "Online Contents" (seit 1991 werden in Tilburg von den insgesamt ca. 3000 gehaltenen Zeitschriften 1600 besonders ausgewertet, in dem die Inhaltsverzeichnisse gescannt werden, und ca. 100 Elsevier-Zeitschriften Volltext geladen werden) über KWIC angeboten. Weitere Datenbanken werden folgen.

Außerdem entwickelt Tilburg zusammen mit anderen Einrichtungen europaweite Projekte:

Das ELISE Projekt, das zusammen mit der Montford University, dem Victoria and Albert Museum in London und IBM entwickelt wird, beinhaltet, daß kartographisches Material gescannt und in farbiger guter Qualität via Bildschirm angezeigt werden kann. Ein weiteres Projekt namens "Grey Files", das zusammen mit der Fakultät der Wirtschaftswissenschaft der KUB, dem Center for Economic Research und der Universität Limburg entwickelt wurde, soll die Möglichkeit der elektronischen Verfügbarkeit von Grauer Literatur untersuchen. Ein von der EU finanziertes Projekt "Decomate" (Delivery of Copyright Materials to End-users) soll es dem Endnutzer ermöglichen Copyright-Materialien elektronisch nutzen zu können. Die damit auftretenden Copyright-Probleme müssen mit den Verlagen geklärt werden. Beteiligt an diesem Projekt ist der Verlag Elsevier, sowie die "London School of Economics and Political Science" und die "Universitat Autònoma de Barcelona". Es soll eine Software entwickelt werden, die Links auf Bibliographische Daten legt. Dadurch soll es dann dem Benutzer ermöglicht werden, sich unabhängig von dem Land, in dem er sich befindet, und unabhängig von der in der jeweiligen Einrichtung verfügbaren Software die Volltexte von Artikeln auf den Bildschirm zu holen.

Die bibliothekstechnische Abteilung

Hinter diesem für uns etwas unverständlichen Namen verbirgt sich eine der klassischen Abteilungen einer Bibliothek, nämlich die Erwerbungs- und Katalogisierungsabteilung. Ähnlich wie bei uns katalogisiert die UB Tilburg innerhalb eines Verbundsystems namens Pica. Die Arbeitsabläufe der Monographienbearbeitung sind vergleichbar mit unseren, so daß ich hier nicht näher darauf eingehen möchte. Anders jedoch verläuft die Zeitschriftenbearbeitung, die in Tilburg schon voll integriert ist. Das Pica-Verbundsystem verfügt über ein Zeitschriftenmodul, das die Verwaltung der Zeitschriftendaten ermöglicht - Bestellung und Katalogisierung von Zeitschriften, Einchecken neu eingetrossener Hefte in das System, Eintragen von Sonderheften und Doppelnummern, automatisches Reklamationsverfahren, Rechnungsbearbeitung und Statistikerfassung. Allein die Bindeverwaltung wird von der Auskunft der Bibliothek erledigt, wobei mir dieser Arbeitsvorgang noch als Relikt der früheren Insitutsbibliotheksstruktur vorkam. Ich bin mir nicht sicher, ob Pica nicht schon eine Bindeverwaltung von Zeitschriften realisiert hat.

Auffallend ist, daß Tilburg nur 3 Lieferanten hat. Alle ausländischen Publikationen werden über den Stern-Verlag in Düsseldorf bezogen, der auch die gesamten Zollgeschäftsgänge für Tilburg erledigt, so daß ein Zoll-Geschäftsgang in Tilburg kein Thema ist.

Die Sammlungen

Diese Abteilung beschäftigt sich mit dem Bestands-aufbau und der Bestandserschließung. Für jedes der folgenden Fächer gibt es jeweils einen Fachreferenten und 2 Dokumentalisten, die für die Buchauswahl, die Systematisierung (nach UDC) und Datenbankrecherchen für diese Fachgebiete zuständig sind:

- Jura
- Wirtschaftswissenschaften
- Sozialwissenschaften
- Philosophie und Sprach- und Literaturwissenschaften

Neben den oben genannten Abteilungen gibt es mit den Abteilungen "Brabantica" und "Exerpta Informatica" noch zwei weitere Abteilungen, die jedoch mit den in KUB angebotenen Studienfächern nicht viel zu tun haben.

Brabantica

Die Abteilung Brabantica ist vergleichbar mit unserer Bodenseesaemmlung. Sie sammelt und erschließt das Material über die Region "Nord-Brabant". Den Grundstock für diese Sammlung bildet eine Schenkung der Provinz. Besonders der Bestand des "Topographisch-Historischen-Atlas", bestehend aus sehr wertvollem alten Kartenmaterial, ist sehenswert. Auch dieser Datenbestand wird in einer eigenen Datenbank erschlossen und ist über die bereits erwähnte Suchsoftware "KWIC" abrufbar. Ein hochleistungsstarker Farbdrucker wird noch angeschafft, damit das Kartenmaterial auch gut ausgedruckt werden kann,

Exerpta Informatica

Diese Abteilung nimmt ebenfalls eine Sonderstellung innerhalb der Bibliothek ein. Es gibt kein Informatikstudium in Tilburg, aber dennoch wird Informatikliteratur, insbesondere Zeitschriften zu diesem Fachgebiet gesammelt. Der Informatikbestand kam aufgrund einer Schenkung in den Besitz der Bibliothek. Da sich die Bibliothek als eine innovative Einrichtung versteht, die besonders auf dem Gebiet der EDV aktiv ist, hat diese Abteilung durchaus ihre Existenzberechtigung.

Die Informatikliteratur wird in einer Datenbank namens "Exerpta Informatica", in der monatlich rund 350 Zeitschriftenartikel besonders ausgewertet werden, erfaßt. Nicht nur Verfasser und Titel des Artikels werden erfaßt, sondern es werden auch Abstracts und Schlagworte vergeben. Hierfür werden sämtliche eingehenden Zeitschriften durchgeschaut und die für die Datenbank relevanten Artikel herausgesucht. Von anderen Zeitschriften werden nur die Inhaltsverzeichnisse und das Titelblatt gescannt. Die auf diese Weise erstellten Abstracts werden in einer eigenen Zeitschrift veröffentlicht. Aufgrund dieser Datenbanken, die nicht nur für das Fach Informatik erstellt werden, können auch spezielle Dienste für den Benutzer angeboten werden, so z. Bsp. den "Fachliteraturservice" und die "Literatursuche".

Fachliteraturservice: Ein Auftrag kann an die Abteilung vergeben werden, indem nach einem

bestimmten Suchprofil, das der Benutzer zusammen mit dem Bibliothekar erstellt, die Datenbank monatlich nach relevanter Literatur abgesucht werden kann. Der Dokumentalist schaut sich alle Treffer noch einmal genau nach der Relevanz der Titel an und schickt dem Benutzer meist per E-Mail die interessanten Titel (Bücher und Zeitschriftenartikel). Zur Zeit werden von der Abteilung Excerpta Informatica 83 Aufträge abgewickelt. Mehr als die Hälfte aller Auftraggeber sind Angehörige der Uni, aber auch Benutzer außerhalb der Uni können einen Auftrag stellen.

Literatursuche: Anhand der Datenbank Excerpta Informatica werden einmalige Literatursuchen durchgeführt. Seit Januar 1995 bis zum 23. Juli 1995 wurden 56 Suchen durchgeführt.

Zugeordnet zur Abteilung "Excerpta Informatica" ist die Abteilung "Externe Dienstverlening", die unserem DBI-Link Projekt entspricht. Diese Abteilung sorgt für das Direktversenden von Büchern oder Zeitschriftenartikeln an Endnutzer zu bestimmten Gebühren. Beide Abteilungen bilden eine organisatorische Einheit, da die Leiterin der Abteilung "Excerpta Informatica" gleichzeitig die Leiterin der "Externen Dienstverlening" ist.

Database Publishing

Dies ist eine spezielle Abteilung, die der Abteilung "Sammlungen" zugeordnet ist. Diese Abteilung arbeitet im Auftrag eines Verlages. Der Verlag Samsom erteilt der Bibliothek den Auftrag, Daten über landesweit entwickelte Software zusammenzustellen. Die Mitarbeiter versenden Listen an Softwareanbieter, die ihre Produkte jeweils in der neuesten Version kurz beschreiben. Aufgrund dieser Listen werden die Daten mit einem speziellen Programm zusammengestellt und aufbereitet. Anhand dieser Daten erstellt der Verlag Samsom einen jährlich aktualisierten Führer aller in den Niederlande angebotenen Software plus Lieferantenadressen. Auch andere Verlagspublikationen werden mit Hilfe der UB erstellt.

IV) Schlußbetrachtung

Mein Eindruck von der UB Tilburg ist durchweg positiv. Tilburg hat meines Erachtens den richtigen Weg beschritten, und sich nicht damit begnügt Benutzern Literatur zur Verfügung zu stellen und diese durch Formal- und Sachkataloge zu erschließen, sondern hat den eigenen Bestand inhaltlich stärker erschlossen, indem auch der eigene Zeitschriftenbestand ausgewertet wird. Besonders erwähnenswert ist auch die von Fachreferenten und Dokumentalisten gepflegte Datenbank "BAS" (Bibliographic Advisory System), die den Benutzer nach Eingabe eines Schlagwortes nicht nur auf den eigenen Bestand zu diesem Thema hinweist, sondern auch Hinweise auf relevante Fachbibliographien und weitere nützliche Datenquellen, wie Internetadressen, CD-ROMs u.v.a. gibt.

Abschließend möchte ich jeden zu einem solchen Praktikum ermutigen. Man kann auf diese Weise nicht nur den eigenen Horizont erweitern und lernt, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, sondern bekommt auch Anregungen für die eigene Arbeit und lernt zudem noch neue Freunde kennen. So werde ich im nächsten Jahr - ganz privat - einen kleinen Besuch bei meiner Austauschpartnerin Anja machen, und mich über die neuen Entwicklungen in Tilburg informieren.



Die Ausstellung "Heinrich der Löwe und seine Zeit, Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125 - 1235"

vom 6. August - 12. November 1995 am Burgplatz in Braunschweig.

von Birgit Fischer

In dieser Ausstellung präsentiert das Herzog Anton Ulrich-Museum in Braunschweig aus Anlaß des 800. Todestages Heinrichs des Löwen eine Fülle von Objekten hochmittelalterlicher Kunst und Kultur. Die wertvollen Kunstschatze, unter denen sich auch einige Werke des sonst zum überwiegenden Teil in Berlin verwahrten "Welfenschatzes" befinden, können in der Burg Dankwarderode mit ihrem frisch renovierten Rittersaal (s. Abb. 1) und im Dom St. Blasii angemessen präsentiert werden.

Heinrich der Löwe, der am 6. August 1195 in Braunschweig starb, ist eine der schillerndsten und faszinierendsten Herrschergestalten des Mittelalters. Über sein Leben bestehen in Wissenschaft und Forschung immer noch zahlreiche Unklarheiten. (Es soll hier kein historischer Abriß des Lebens Heinrichs oder der Welfenfamilie geschildert werden, sondern ich möchte vielmehr einige Eindrücke von der Ausstellung wiedergeben und einige herausragende Kunstwerke erwähnen).

Gleich nach dem Eingang trifft man auf die monumentale Ebstorfer Weltkarte (s. Abb. 2) aus dem 13. Jahrhundert, die leider, da im Krieg verbrannt, nicht mehr im Original existiert, sondern nur noch in einer Nachbildung aus Pergament. Diese Karte gibt ein Abbild der Gestalt der Erde wieder, wie sie dem Weltbild des hochmittelalterlichen Menschen entspricht und zeigt Reisewege und Hauptorte der damaligen Welt. Im Zentrum befindet sich Jerusalem, aber auch Hannover und Braunschweig sind abgebildet. Auch ist als Wahrzeichen der Stadt Braunschweig schon das Löwenstandbild (s. Abb. 3), das Heinrich wohl zwischen 1163 und 1169 auf dem Burgplatz errichten ließ, dargestellt. Bei dieser überlebensgroßen Bronzeplastik handelt es sich um das Wappentier der Welfen, das Heinrich darüberhinaus als persönliches Sinnbild und als Herrschaftssymbol diente. Das Original wirkt im diffusen Licht des Ausstellungsraumes wesentlich imposanter als die Kopie auf dem Burgplatz.

Die Ausstellungsräume sind übrigens alle nur schwach beleuchtet und auch recht kühl gehalten, um die wertvollen Exponate nicht zu gefährden oder gar zu schädigen.

Ein weiteres beeindruckendes Objekt mittelalterlicher Kunstfertigkeit stellt der Kaisermantel Ottos IV, eines Sohnes Heinrichs des Löwen dar. Der Mantel war einst (im 18. Jh.?) zu einer Altardecke umgearbeitet worden, gegen Ende des 19. Jh. aber in seiner ursprünglichen Form wieder zusammengesetzt. In das Purpur des Mantels sind kleine heraldische Löwen oder Leoparden mit goldenen Fäden aufgestickt, die wohl den imperialen Machtanspruch seines Trägers demonstrieren

sollen.

Zum Welfenschatz gehören u. a. Armreliquiare (s. Abb. 4), von denen einige in Braunschweig ausgestellt sind. Sie zählen zu den sog. "redenden Reliquiaren", weil sie mit ihrer äußeren Form über den Inhalt Auskunft geben. So sind die Armreliquiare des hl. Blasius, des hl. Sigismund, des hl. Georg und des hl. Laurentius ausgestellt. Sie sind mit Bordüren versehen, die reich mit Perlen und Edelsteinen geschmückt sind und unterstreichen so auch durch ihren hohen materiellen Wert (vergoldetes Silberblech) ihre liturgische Bedeutung.

Alle ausgestellten Werke anzusprechen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen und wird auch in dem zur Ausstellung erschienenen dreibändigen Katalog ausführlicher und sachkundiger getan. Zuletzt soll vielmehr das wohl prominenteste Stück der Sammlung erwähnt werden: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen. Dieses am 6. Dezember 1983 von den Ländern Niedersachsen und Bayern, der damaligen Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz und der Bundesregierung zusammen für umgerechnet 32,5 Millionen DM auf einer Auktion in London ersteigerte Werk gilt als eines der bedeutendsten und kostbarsten Zeugnisse der deutschen Kunst im Mittelalter und ist bis heute vielen als "das teuerste Buch der Welt" bekannt.

Es handelt sich bei diesem Werk um ein Evangeliar, es enthält also den vollständigen Text der vier Evangelien und darüberhinaus 17 ganzseitige Kanontafeln (Konkordanzen) und 24 ganzseitige farbige Miniaturen, die reich mit Silber und Gold verziert sind. Das Buch wurde vermutlich zwischen 1173 und 1189 im Benediktinerkloster Helmarshausen hergestellt und stellt die wohl prominenteste Stiftung Heinrichs und seiner damaligen Frau Mathilde dar.

Auf den in der Ausstellung aufgeschlagenen Seiten mit dem prächtig illuminierten Krönungsbild (s. Abb. 5) kommt wiederum das Selbstbewußtsein Heinrichs zum Ausdruck. Es zeigt auf der oberen Bildhälfte Thomas Becket, den Erzbischof von Canterbury sowie 7 andere, dem Herzoghaus nahestehende Heilige (darunter Johannes der Täufer, Petrus und Blasius), in der unteren Bildhälfte außer dem Herzogspaar Heinrichs Eltern und Großeltern und Mathildes Vater und ihre Großmutter.

Auf dem Bild wird das Paar von zwei vom Himmel hinabreichenden Händen (Christi?) gekrönt und so zahlreichen Interpretationen zufolge in die Gemeinschaft der Gerechten im Himmel aufgenommen.

Obwohl die Vitrine mit dem Evangeliar eigentlich recht unscheinbar inmitten der anderen ausgestellten Objekte steht und glücklicherweise auch kein spektakulärer Schilderwald darauf hinweist, ist die sie umgebende Atmosphäre ganz eigentümlich und man fühlt sich trotz der vielen Menschen im Saal und dem Stimmengewirr plötzlich ganz allein mit dem Buch.

Das Evangeliar kann im Original nur bis zum 17. September 1995 ausgestellt werden und kehrt danach an seinen eigentlichen Aufbewahrungsort, den Tresor der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, zurück. Es wird dann bis zum Ende der Ausstellung durch ein Exemplar der Faksimile-Ausgabe des Insel-Verlags (Preis hierfür incl. Kommentarband: 34.000 DM) ersetzt.

Zusätzlich zur Ausstellung gibt es ein Rahmenprogramm mit dem Titel "Heinrich 800", das eine Fülle von Veranstaltungen unterschiedlichster Art bietet. So herrscht zum Beispiel in der Löwenburg hinter

dem Dom mittelalterliches Treiben, wo Museumspädagogen Kindern und Jugendlichen mittelalterliche Handwerkstechniken in spielerischer Form vermitteln. Daneben gibt es eine Vortragsreihe zur Ausstellung, sowie Opern-, Tanz- und Theateraufführungen.



Internet: Zwei Beispiele aus der Praxis

von Charlotte Freitag

"Internet" ist in aller Munde. Nahezu unüberschaubar vielfältig erscheinen die Fülle der Informationen, die man darin findet, und die Möglichkeiten, die es bietet. In welcher Hinsicht können wir, die Bibliothek, daraus Nutzen ziehen? Dies ist die Frage, die sich uns stellt. Über zwei besonders positive Erfahrungen, die wir in letzter Zeit im Bereich der Fernleihe und der Erwerbung machten, soll hier berichtet werden.

Fernleihe

Wer hätte das nicht schon erlebt? Beim Bibliographieren einer Fernleihbestellung versagen sämtliche herkömmlichen bibliographischen Hilfsmittel. Inzwischen ist das nicht unbedingt ein Grund, die Recherche abzubrechen. Unter Umständen findet sich im Internet noch ein Nachweis. Dort gibt es Bibliothekskataloge, Verbundkataloge und bibliographische Datenbanken, die man zusätzlich zu Rate ziehen kann. Hat man selbst damit keinen Erfolg, hilft es in manchen Fällen - gerade bei Grauer Literatur - außerdem nach einem Eintrag der herausgebenden Körperschaft o.ä. im Internet zu suchen.

Ein Fall aus der Praxis:

Uns lag eine Fernleihbestellung mit dem Titel "Reforms toward the intellectually creative society of the 21st century" vor. Weitere Angaben waren noch: Report, Telecommunications Society, Japan 1994. Für Graue Literatur, in Japan erschienen, sind unsere Recherchemöglichkeiten schnell erschöpft. Selbst der OCLC-online-Katalog mit über 30 Millionen Einträgen, der uns während einer Testphase zugänglich war, verzeichnete den Titel nicht. Nun versuchten wir es noch im Internet mit dem Hilfsmittel "Lycos", einem Suchinstrument, das dem Auffinden von Einträgen und deren "Adressen" dient (s.a. den Artikel von K. Keiper in diesem Heft).

Wenn man darin mit dem Begriff "Telecommunications Council" recherchiert, erhält man eine Liste mit mehreren Treffern. Unter den ersten befindet sich auch die gesuchte japanische Organisation mit dem Nachweis des gewünschten Titels.

Schon in einigen Fällen konnten wir auf diese Weise doch noch eine Veröffentlichung nachweisen. Dieses Mal erlebten wir eine weitere angenehme Überraschung: Nach weiterem Blättern erschien eine Titelseite und ein Inhaltsverzeichnis (s. Abb. 1), wobei jedes Kapitel einzeln aufgerufen werden kann, und der Inhalt als Volltext erscheint.

Dem Besteller wurde daraufhin mitgeteilt, unter welcher Internet-Adresse er das Werk finden kann. Mit einem Internet-Zugang kann er sich nun den ganzen Text direkt auf den Bildschirm holen.

Auf diesem Weg gefundene Werke, die für die Bibliothek von Interesse sind, bzw. für die ein Bedarf vermutet wird, sollen künftig mit Angabe ihrer Internet-Adresse katalogisiert werden. Damit eröffnen sich den BenutzerInnen direkte Zugriffsmöglichkeiten. Allerdings findet man im Wesentlichen die Volltextversion nur bei Publikationen, die nicht über den Buchhandel vertrieben werden. Diese Möglichkeit kann also - leider - den Buchetat kaum entlasten. Eher schon wird sich die Praxis durchsetzen, daß bestimmte Veröffentlichungen nur gegen Gebühr am Bildschirm eingesehen werden können.

Erwerbung

Inzwischen tätigte unsere Bibliothek den ersten Einkauf über das Internet. Es handelte sich um eine CD-ROM, die in den USA produziert und von der Herstellungsfirma direkt vertrieben wurde.

Bei den Bestellunterlagen war die Internet-Adresse des Anbieters angegeben. Wenn man diese am Terminal aufruft, bekommt man neben einem Verzeichnis der Veröffentlichungen ein Bestellformular angezeigt

Eine Bestellung, nur mit Hilfe des Internet, würde das klappen? Wir entschlossen uns zu einem Versuch, trugen in das Formular alle erforderlichen Angaben ein, und - mit einem einfachen Anklicken des Befehls "submit order" - war der Auftrag abgeschickt.

Das Ergebnis übertraf unsere Erwartungen: Noch am selben Tag erreichte uns per E-mail aus den USA die Bestätigung der Bestellung, und bereits wenige Tage später ging die CD-ROM bei uns ein.

Kein Zweifel: Das Internet ist dabei, den Alltag von Bibliotheken zu verändern. Noch freilich befindet man sich im Stadium erster Erfahrungen. Man darf gespannt sein, wohin die Reise geht.



Die Internetecke: Lycos

von Kerstin Keiper

Alle reden über Internet. Auch wir möchten unseren Beitrag leisten und werden nun in jedem BA-Heft einen speziellen Service des Internet vorstellen.

Es gibt verschiedene Internetdienste, wie z.B. E-Mail, Telnet, FTP, Gopher und WWW. In diesem ersten Beitrag sollen die verschiedenen Suchinstrumente des WWW vorgestellt werden. Suchinstrumente sind sehr nützlich, wenn man nicht weiß auf welchem www-Server sich eine bestimmte Information befindet. Im Normalfall werden die Homepages der verschiedenen Internetdienste indiziert und können via Suchbegriffen durchsucht werden.

Eines dieser Suchinstrumente soll nun etwas ausführlicher dargestellt werden.

Lycos

Die Adresse von Lycos lautet <http://www.lycos.com>

Lycos ist ein Server, der das Internet täglich nach neuen WWW Seiten durchsucht und diese in einen Index aufnimmt. Wöchentlich wird von den bereits im Index aufgeführten Seiten ein update gemacht.

Zur Zeit beinhaltet Lycos über 5 Millionen Dokumente und hat insgesamt 90 % des WWW indiziert.

In Lycos kann man sowohl formlos suchen als auch über spezielle Optionen in einem Suchformular. Es gibt sowohl "Search Options" als auch "Display Options".

Bei Search Options kann man zwischen den Booleanschen Operatoren "und" oder "oder" wählen. Einstellen kann man auch "match 2 terms", was bedeutet, daß auch bei Eingabe von 3 Suchworten in der Trefferliste nur die Titel angezeigt werden, bei denen 2 der 3 Suchbegriffe vorkommen. Dies kann dann ganz hilfreich sein, wenn man sich bei der Schreibweise eines Wortes nicht sicher ist.

Z. Bsp.: Sucht man etwas über Sarajevo in Jugoslawien, kennt aber die Schreibweise von Jugoslawien nicht, so kann man bei der Suche eingeben:

Query: Sarajevo Yugoslavia Jugoslawia

Search Options: Match 2 Terms

Angezeigt werden alle Dokumente, bei denen Sarajevo und einer der beiden Schreibweisen von Jugoslawien vorkommen.

Mit der zweiten Wahlmöglichkeit "loose match" kann man die Relevanz der Dokumente bestimmen. Die wichtigsten Einstellungen hierbei sind "loose match" (alle Dokumente, auch die weniger relevanten werden angezeigt), "strict match" (nur die wirklich relevanten Titel werden angezeigt) und "strong match" (nur die wichtigen Dokumente werden überhaupt downgeloaded).

Auch für die Ausgabe der Dokumente kann man bestimmte Einstellungen vornehmen. Die Zahl der angezeigten Dokumente kann begrenzt werden. Des weiteren kann man zwischen 3 Ausgabeformaten wählen. Diese Formate sind "Standard". In dem Suchformular kann die Anzahl der angezeigten Treffer (Number of Results) angegeben werden. Außerdem gibt es die Rubriken "Terms to Match", wo man zwischen einer "und-" und einer "oder"-Verknüpfung wählen kann, und "Output Level" mit den Optionen "Verbose" (http-Adressen und Kurzbeschreibungen von Dokumenten werden angezeigt) und "Therse output" (nur die http-Adressen werden angezeigt)

Ein Beispiel: Sucht man nach einer Liste von Nobelpreisträgern der Physik und möchte maximal 10 relevante Adressen angezeigt bekommen, so füllt man das Suchformular folgendermaßen aus:

Query: Nobelpreise Physik
Search Options: "match all terms (And)"
"strict match"
Display Options: "10 Results per page"
"standard"

Man erhält folgende Liste:

Prinzipiell sucht Lycos immer rechtstrunkiert und listet die Treffer nach dem sogenannten Relevanz- und Adjacency-Prinzip auf. Dies bedeutet, daß ausgehend vom eingegebenen Wortstamm und dem Abstand der Suchbegriffe zueinander die Relevanz der Dokumente errechnet wird.

Mit folgenden Zeichen kann man die Suche weiter einschränken:

eine nicht-Verknüpfung erreicht man indem man einen Suchbegriff mit einem negativ-Zeichen davor eingibt.

Bsp: Query: Nobelpreis -physik
Search Options: "And"
"loose match"
Display Options: 20 results per page
terse

Die Trefferliste sieht nun so aus:

eine Stringsuche kann durch Eingabe eines Punktes nach dem Suchbegriff erreicht werden.

Bsp.:Query: Nobelpreis.

Mit dem Dollar-Zeichen kann man Prefixe gleichwertig nach dem Relevanzprinzip mitsuchen, d.h. auf

das folgende Beispiel mit unseren Physik-Nobelpreisträgern bezogen, daß sowohl Dokumente, bei denen die Begriffe "Nobelpreis" und "Physik" als auch Dokumente, bei denen die Begriffe "Nobelpreis" und "Physiker" oder "physikalische" oder "physikalischer" als gleichwertig nach dem Relevanzprinzip durchsucht und angezeigt werden.

Bsp: Query: Nobelpreis physik\$

In Lycos müssen die Suchbegriffe aus mindestens 3 alphanumerischen Zeichen bestehen, wobei das erste Zeichen ein alphabetisches Zeichen sein muß.

Ein Nachteil von Lycos ist der, daß es manchmal sehr langsam und zeitweise sehr überlastet ist. Dann kann es sein, daß eine Fehlermeldung "ERROR 500" kommt, was bedeutet, daß das Unix-System der Lycosanbieter überlastet ist. - Also keine Sorge man hat selbst nichts falsch gemacht.

Nun ein kleiner Test: Versuchen Sie die folgenden Fragen, die alle mit Hilfe von Lycos und den soeben vorgestellten Suchhilfen gelöst werden können, zu beantworten. Bitte geben Sie unter dem Motto "Interneträtsel" die richtigen Antworten bei der Auskunft ab. Der Gewinner wird - wie immer - ausgelost und kann einen kleinen Preis gewinnen.

- 1) Wer bekam 1918 den Nobelpreis für Physik und wofür? (Bitte auch die http-Adresse angeben)
 - 2) Versuchen Sie die Vorträge des Göttinger Bibliothekartages zu finden und geben Sie die Internet-Adresse an!
 - 3) Wie lautet die http-Adresse der Homepage des Springer-Verlages?
-



Rätsel

von Claudia Lutz

Diesmal soll eine hochgebildete, kluge und darüber hinaus auch überaus schöne und anziehende Frau erraten werden. Manche sagten ihr nach, daß sie alle Freier stolz abwies, da ihr keiner gut genug schien, bis ein Einsiedler sie auf Jesus Christus als wahren Bräutigam hinwies. Bereits als 16- oder 18-jährige diskutierte sie mit Professoren der Hochschule von Alexandria und widerlegte deren Thesen. In einer Disputation über die Wahrheit des Christentums soll sie 50 von Kaiser Maximus berufene heidnische Philosophen besiegt haben. Die Folge davon war Folter und Gefangenschaft. Als die Kaiserin sie befreite, verurteilte der Kaiser sie zum Tode durch Rädern. Nach einer Überlieferung zerschlug ein Engel das Marterrad mit scharfen Eisenspitzen, während eine andere Überlieferung einem Blitz die Rettung zuschrieb. Beide Varianten sind sich darüber einig, daß sie schließlich enthauptet wurde. Nach einer Legende trugen Engel ihren Leichnam zum Berg Sinai, wo sie bestattet sein soll. Fest steht jedenfalls, daß dort ein Kloster entstand, das nach ihr benannt wurde. Hier beschrieben habe ich sie, da sie unter anderem als Patronin der Bibliotheken und Buchdrucker gilt.

Der Gewinner des letzten Preisrätsels war Herr Kirchgäßner. Er erriet den Namen des gesuchten Philosophen - Heidegger - und erhielt als Preis eine Wanderkarte des Südschwarzwaldes, einer Gegend, in der Heidegger eine Hütte hatte.

Auch diesmal gibt es wieder etwas zu gewinnen - also viel Spaß beim Rätseln.

Die Rätselfreunde unter Ihnen kommen in diesem Heft voll auf ihre Kosten. Es gibt noch ein kleines Extra-Quiz von Herrn Kirchgäßner:

Der neue Bibliotheksanbau steckt schon - wie alle wissen - in der Planungsphase. Hier nun die Quizfrage:

Wird der Anbau der Bibliothek voraussichtlich in "ECU" oder in "DM" bezahlt?

Jede/r Mitarbeiter/in ist aufgefordert ein voraussichtliches Einweihungsdatum bei der Auskunft der Bibliothek abzugeben. Der- oder diejenige, die dem tatsächlichen Termin der Einweihung am nächsten kommt, erhält von Herrn Kirchgäßner während der Einweihungsfeier 6 Flaschen Sekt! Im nächsten BA-Heft veröffentlichen wir eine Liste aller abgegebenen Schätzungen.
